

Sophia Peters (4933304)

Chloé Stephenson (4708203)

Rebecca Ziegler (4908374)

Abschlussbericht



Abbildung 1: Radeln ohne Alter in Freiburg

Inwiefern beeinflusst "Radeln ohne Alter" die gesellschaftliche Teilhabe von Senior*innen in Freiburg?

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Fakultät für Umwelt und Natürliche Ressourcen

Seminar: Methoden empirischer Regional- und Sozialforschung

Dozenten: Dr. Thilo Wiertz, Friedrich Neu

Abgabefrist: 14.08.2021

Inhaltsverzeichnis

1	Thema und Relevanz der Fragestellung	2
2	Erläuterung und Begründung des Vorgehens	3
3	Darstellung der Ergebnisse	5
3.1	Einschätzung gesellschaftlicher Teilhabe und Relevanz von RoA	5
3.2	Beeinflussung gesellschaftlicher Teilhabe durch RoA	7
3.3	Kritik und Ausblick für RoA.....	9
4	Reflexion und Methodenkritik	12
	Literaturverzeichnis	15
	Anhang.....	16

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Radeln ohne Alter in Freiburg	0
Quelle: https://bikebridge.org/wp-content/uploads/2021/04/Radeln-ohne-Alter-Foto-PeterHerrmann.jpg?id=5567 .	
Abbildung 2: Faktoren, die Einsamkeit beeinflussen	2
Quelle: https://www.malteser.de/miteinander-fuereinander/forsa-umfrage.html .	

1 Thema und Relevanz der Fragestellung

„Wir sind für ein Recht auf Wind im Haar in jedem Lebensalter!“, dafür setzt sich der Verein „Radeln ohne Alter“ (im Folgenden abgekürzt mit RoA) ein. Um dieses Ziel zu erreichen, werden kostenlose Spazierfahrten in Fahrrad-Rikschas für Senior*innen angeboten. Das Projekt wurde 2013 in Dänemark ins Leben gerufen und mittlerweile werden die Rikschafahrten in mehr als 50 Länder angeboten (Radeln ohne Alter Schweiz, o. J.). In Deutschland haben Caroline Kuhl und Nathalie Chirchietti von dem Konzept in Berlin erfahren. Infolgedessen haben sie sich entschieden, das Projekt deutschlandweit zu koordinieren und zu verbreiten. So wurde „Radeln ohne Alter Deutschland e.V.“ 2017 gegründet (Interview 1). Heute befinden sich Rikscha-Angebote in fast allen Bundesländern. Die Organisation wird entweder direkt von RoA oder in Kooperation mit anderen Vereinen übernommen (Radeln ohne Alter, o. J.).

In Freiburg leitet der Verein „Bike Bridge“ das Angebot von RoA seit 2020. „Bike Bridge“ wurde 2017 gegründet und bietet Fahrradkurse für Frauen mit Flucht- und Migrationshintergrund an. Heute werden Fahrradkurse nicht nur in Freiburg angeboten, sondern auch in fünf weiteren Städten Deutschlands: Hamburg, Köln, München, Stuttgart und Frankfurt am Main (Bike Bridge, o.J.). Der Verein setzt sich nicht nur für die Integration von geflüchteten Frauen ein, sondern auch von Senior*innen. Ziel der Rikschafahrten ist es, „die Mobilität älterer Menschen [zu] steigern und somit ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben [zu] verbessern“ (Bike Bridge, o.J.).

Dieser alt werdende Anteil der Bevölkerung ist nämlich besonders von Herausforderungen betroffen: Ab 60 Jahren verkürzt sich die tägliche Weglänge und die Unterwegszeit im Vergleich zu jüngeren Altersgruppen (Nobis; Kuhnimhof, 2018). Außerdem leben ältere Menschen häufig allein. Der Anteil an Alleinlebenden steigt weiter mit dem Alter (DIW 2020). Diese Lebenssituation wirkt besonders auf ihr Gefühl von Einsamkeit. Laut einer Forsa-Umfrage geben ein Fünftel der befragten Senior*innen an, dass sie sich häufig oder zumindest hin und wieder einsam fühlen. Dieser Anteil steigt bei den über 85-Jährigen oder, wenn die Befragten alleinlebend oder gesundheitlich stark eingeschränkt sind (siehe Abbildung. 2).

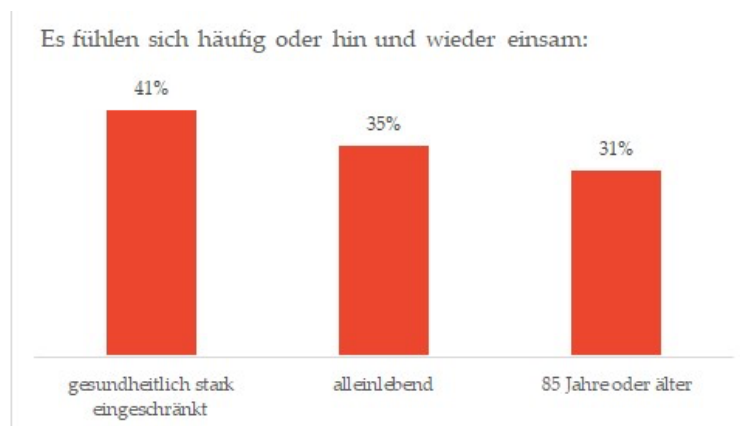


Abbildung 2: Faktoren, die Einsamkeit beeinflussen

Das Gefühl von Einsamkeit wird besonders durch die mit der Sars-CoV-2 Pandemie verbundenen Umständen verstärkt. Die Mehrheit (58 %) der Befragten, die sich hin und wieder einsam fühlen stellt fest, dass sich dies erst seit Beginn der Pandemie entwickelt hat (Malteser, 2021). Auch das Angebot von RoA in Freiburg war und ist von der Pandemie betroffen. Aufgrund der gesetzlichen Maßnahmen konnten keine Rikschafahrten stattfinden.

Es besteht Bedarf, ein passendes Angebot für das Wohlbefinden und die Integration dieser Altersgruppe in der Gesellschaft anzubieten. Menschen ab 75 sind hauptsächlich an Treffpunkten mit Begegnung, Gesprächen und Ausflügen interessiert. Bewegungsangebote stehen auf Platz 3 (Malteser, 2021). Somit ist RoA sehr nah an den Bedürfnissen älterer Altersgruppen, was das Projekt zu einem besonders relevanten Untersuchungsobjekt macht. Außerdem führte RoA Deutschland e.V. 2019 eine Evaluationsstudie zum Standort Bonn durch, die durchaus positive Ergebnisse zeigte (Esser; Gloker, 2019). Auf wissenschaftlicher Ebene wollen wir diese Studie durch die folgende Arbeit ergänzen und untersuchen welche Wirkung "Radeln ohne Alter" auf das Leben von Senior*innen in Freiburg hat.

2 Erläuterung und Begründung des Vorgehens

Die zu untersuchende Forschungsfrage lautet:

Inwiefern beeinflusst „Radeln ohne Alter“ die gesellschaftliche Teilhabe von Senior*innen in Freiburg?

Der Begriff Senior*innen bezieht sich auf die Definition der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder (2014): Als Senior*in gilt, wer 65 Jahre oder älter ist. Gesellschaftliche Teilhabe umfasst die soziale, politische, kulturelle und wirtschaftliche Beteiligung, in unserem Falle der Senior*innen, an der Gesellschaft (Vogel; Simonson; Tesch- Römer, 2017). Der Fokus unserer Forschung liegt auf der sozialen Teilhabe, wie z. B. der Interaktion zwischen den Senior*innen und den Rikschafahrer*innen. Da verschiedenste Definitionen von Teilhabe existieren war es ein Ziel der Interviews, die subjektive Perspektive der Interviewten auf diesen Begriff zu erkunden.

Die Wahl des Interviewtyps fiel auf das problemzentrierte Leitfadeninterview. Dieser Interviewtypus wurde gewählt, da er aufgrund seiner „mittleren Offenheit“ zahlreiche qualitative Forschungsmöglichkeiten erlaubt (Mattissek; Pfaffenbach; Reuber, 2013). Die interviewte Person darf dabei frei und in eigenen Worten erzählen. Der Gesprächsverlauf soll jedoch von Interviewenden mit Hilfe eines Leitfadens beeinflusst und geleitet werden. Der Leitfaden spiegelt also das Vorverständnis und die Vorabüberlegungen der Forschenden wider (Mattissek; Pfaffenbach; Reuber, 2013).

Um eine erfolgreiche Umsetzung der Interviews zu gewährleisten, griffen wir auf einen ausführlichen Leitfaden mit ausformulierten Fragestellungen zurück. Für die Interviewführung galt: „So offen wie möglich, so strukturiert wie nötig“ (Helfferich 2014, S. 560). Wie offen bzw. frei das Interview stattfinden konnte, war stark von den befragten Akteur*innen abhängig, die sich in drei Akteur*innengruppen aufteilen lassen: Die Geschäftsleitung von „Radeln ohne Alter Deutschland e.V.“ (ein Interview), Rikschapilot*innen (zwei Interviews) und Senior*innen, die bereits an Rikschafahrten von RoA teilgenommen hatten (vier Interviews). Dies ermöglichte verschiedene Perspektiven auf die Thematik der gesellschaftlichen Teilhabe von Senior*innen. Das Interview mit der in Bonn ansässigen Geschäftsleitung (siehe Anhang Interview 1) fand, nach erfolgreicher Kontaktaufnahme per E-Mail, über Zoom statt. Der Kontakt zu zwei Rikschapiloten konnte über Bike Bridge Freiburg hergestellt werden. Um den Interviewbeteiligten ein angenehmes Interviewumfeld zu ermöglichen (vgl. Mattissek; Pfaffenbach; Reuber, 2013) fanden die Interviews der Rikschapiloten (Interview 2 und 3) jeweils in gewohntem Umfeld bei den Rikschapiloten zu Hause statt. Bei den Piloten handelte es sich dabei um zwei Herren im Frühergestand. Der Kontakt zu unserer ersten zu interviewenden Seniorin konnte über einen der Rikschapiloten hergestellt werden, den wir zuvor interviewt hatten. Die Dame wurde von ihrer Tochter zu einer Rikschafahrt in Freiburg begleitet. Dieses Interview (Interview 4) fand telefonisch statt. Für drei weitere Senior*innen- Interviews (Interviews 5, 6 und 7) durften wir Bewohnerinnen im St. Johann Senior*innenwohnheim befragen. RoA arbeitet mit dieser Wohneinrichtung zusammen und bietet dort, wenn möglich, regelmäßig Rikschafahrten an. Die zum Interviewen geeigneten Senior*innen wurden von einer Betreuerin im Pflegeheim ausgewählt, mit der wir im Vorhinein in Kontakt treten konnten. Warum die Auswahl bestimmter Senior*innen auch problematisch betrachtet werden muss, wird im Reflexionsteil behandelt.

Die Leitfäden wurden den Interviewten im Voraus in gekürzter Form zur Vorbereitung zur Verfügung gestellt. In den jeweiligen Interviewsituationen dienten die an die jeweilige Akteur*innengruppe angepassten Leitfäden als Orientierung für die Interviewerinnen um einen flüssigen Gesprächsverlauf zu kreieren. Außerdem sollte sichergestellt werden, dass bestimmte Fragen, die wir im Ergebnisteil beantworten wollen, nicht untergehen. Die Eignung der Leitfragen war jedoch von Interview zu Interview und zwischen den Akteur*innengruppen unterschiedlich. Während der Interviews mit den Bewohnerinnen des St. Johann Senior*innenwohnheims kam es vermehrt zu Verständnisschwierigkeiten. Dazu später mehr im Abschnitt Methodenkritik.

Nach der Einwilligung der Interviewten wurden die Interviews aufgezeichnet, um die Aufnahmen für die anschließende Transkription nutzen zu können. Die transkribierten Texte wurden im nächsten Schritt gemäß Kategorien markiert. Die Kategorien entstanden in Anlehnung an die Fragen in den Leitfäden. Die so festgelegten Kategorien lauten: Informationen über die Interviewte Person, ihre Motivation zur Teilnahme bei RoA, Relevanz und Attraktivität der Aktion, und Ablauf der Rikschafahrten. Der Teilabschnitt zu

gesellschaftlicher Teilhabe wurde in Unterkategorien unterteilt: Subjektive Definition gesellschaftlicher Teilhabe, persönliche Einschätzung der gesellschaftlichen Teilhabe von Senior*innen und deren Beeinflussung durch RoA. Weitere Kategorien wurden aufgestellt um positive (schöne Erlebnisse) und negative Eindrücke (inklusive Herausforderungen und Probleme) der Aktionsorganisation und der Rikschafahrten zusammenzufassen. Die letzte Kategorie – Verbesserungsvorschläge/zukünftige Pläne – dient des Sammelns von Vorschlägen der Teilnehmenden und Engagierten, die dann an die Mitarbeiter und Geschäftsleitung von RoA übermittelt werden sollen. Des Weiteren sollen Vorschläge und bereits existierende Pläne des Vereins abgeglichen werden.

Zur Interpretation wurden die Transkripte nach Kategorien sortiert und zusammengesetzt. Anschließend wurden die Aussagen der Interviewten miteinander verglichen und ausgewertet. Bei der Auswertung und Interpretation mussten kommunikative und soziale Effekte beachtet werden (Helfferich, 2014).

3 Darstellung der Ergebnisse

3.1 Einschätzung gesellschaftlicher Teilhabe und Relevanz von RoA

Definition gesellschaftlicher Teilhabe

Im Rahmen unserer Forschungsarbeit wurde deutlich, dass der Begriff „gesellschaftliche Teilhabe“ sehr unterschiedlich aufgefasst werden kann. So definierten die drei Akteursgruppen Geschäftsleitung, Seniorinnen und Rikschapiloten „gesellschaftliche Teilhabe“ auf unterschiedliche Weise. Auch innerhalb dieser Gruppen gibt es Differenzen.

Für die Geschäftsleitung bedeutet gesellschaftliche Teilhabe in erster Linie Sichtbarkeit, also, „dass man im Quartier oder in seinem Lebensumfeld sichtbar ist und auch daran teilnehmen kann“ (Interview 1, Anhang S. 4). Denn: Sichtbarkeit führe zu Begegnungen im Alltag und somit zu einem Austausch mit anderen Menschen (Interview 1).

Für die Seniorinnen spielen sozialer Kontakt und gemeinschaftliche Aktivitäten eine große Rolle. Was dies im Detail bedeutet, ist individuell: Für Frau S. war dies z. B. ein wöchentlicher Handarbeitskreis (Interview 7). Frau M. schätzte das Vereinsleben und den Kontakt zur Natur und Tieren: „Also ich finde es schön, wenn man so einem Verein beitrifft. Ich war in den Naturfreunden, wir sind wandern gegangen“ (Interview 5, Anhang S.39). Eine weitere Seniorin, Frau B., stellte treffend fest, dass gesellschaftliche Teilhabe „individuell verschieden“ (Interview 4, Anhang S.33) ist. So könne der Kontakt zu anderen oder z. B. Gespräche als gesellschaftliche Teilhabe verstanden werden (Interview 4). Es sei anzumerken, dass es oft schwierig war, eine genaue Definition gesellschaftlicher Teilhabe von den Seniorinnen zu erhalten. Dies könnte auf die Komplexität und Abstraktheit des Begriffs „gesellschaftliche Teilhabe“ zurückzuführen sein.

Die beiden interviewten Rikschapiloten empfanden Mobilität als zentralen Aspekt gesellschaftlicher Teilhabe. Mobilität führe zu einem Herauskommen aus der gewohnten Umgebung und einer Kontaktaufnahme und Kommunikation mit der Außenwelt (Interview 2). Auch digitale Teilhabe (Zugang zu Internet, Videocalls) wurde als wichtig erachtet (Interview 3).

Trotz der Differenzen zwischen und innerhalb der Akteur*innengruppen lässt sich feststellen, dass für alle der soziale Aspekt, wie z. B. Begegnungen, Austausch, Gespräche, ein wichtiger Bestandteil gesellschaftlicher Teilhaber ist. Wie dies im Detail aussieht, ist individuell unterschiedlich.

Persönliche Einschätzung gesellschaftliche Teilhabe

Im Kontext der persönlichen Einschätzung der gesellschaftlichen Teilhabe von Senior*innen wurden Begriffe wie „soziale Isolation und Einsamkeit“ (Interview 1, Anhang S. 2) häufig genannt. Geschäftsführung, Seniorinnen und Rikschapiloten waren sich einig, dass die Sars-CoV-2 Pandemie dabei zu einer „verstärkte[n] Isolierung“ (Interview 4, Anhang S.34) führe.

Die Mobilität älterer Menschen ist oft stark eingeschränkt. So erzählte eine Seniorin über das Autofahren: „Zeit hätte ich jetzt, aber ich kann das von der Kraft nicht mehr. Oder, sagen wir Mal, ich bin auf längeren Strecken dem Verkehr nicht gewachsen“ (Interview 4, Anhang S. 32). Auch ein Rikschapilot hatte den Eindruck, dass es wenig Angebote für Senior*innen in Heimen gibt, wie z. B. Ausflüge, die die Mobilität steigern würden. Auch Senior*innen, die nicht im Heim wohnen, seien oft nicht mehr wirklich mobil (Interview 3).

Laut den Erzählungen mehrerer Seniorinnen ist sozialer Kontakt oft nicht ausreichend vorhanden. Dies führe zu einer Einschränkung der Lebensqualität, einem Zurückziehen ins Private und teilweise Resignation (Interview 4).

Auch ein Rikschapilot war der Ansicht, dass v.a. Senior*innen ohne Angehörige in Pflegeheimen vereinsamen: „Innerhalb des Heims kennen sie vielleicht den einen oder anderen aber außerhalb, ich glaub da gibt es keine großen sozialen Kontakte mehr“ (Interview 2, Anhang S. 12).

Eine weitere Problematik war laut Geschäftsführung und Rikschapiloten, dass viele Senior*innen nicht mehr sichtbar sind, wenn sie in Einrichtungen sind (Interview 1). Dieser Ansicht war auch ein Rikschapilot: „Das Schlimme ist im Enddefekt, dass wir vieles halt einfach nicht sehen, weil es nicht mehr zu sehen ist, weil viele alte Menschen einfach nicht mehr in der Gesellschaft präsent sind“ (Interview 3, Anhang S. 26).

Diese zahlreichen negativen Einschätzungen der gesellschaftlichen Teilhabe stehen im Gegensatz zu ein paar wenigen Positivbeispielen: So erzählte ein Rikschapilot von einer Seniorin, die in einem Pflegeheim wohnt und dort sehr zufrieden sei. Außerdem gibt es

seiner Meinung nach durchaus Senior*innen, die sehr mobil und sozial aktiv seien (Interview 3). Auch eine Seniorin ist der Ansicht, dass es teilweise bereits gute Angebote gäbe, wie z. B. ein Handarbeitskreis (Interview 7).

3.2 Beeinflussung gesellschaftlicher Teilhabe durch RoA

Sichtbarkeit, als wichtiger Aspekt gesellschaftlicher Teilhabe, scheitert oft an der mangelnden Mobilität älterer Menschen laut Geschäftsleitung. RoA erhöht die Sichtbarkeit von Senior*innen, indem es deren Mobilität erhöht (Interview 1). Die Geschäftsleitung erzählte hierzu folgendes Erlebnis:

„Eine Seniorin, die war Lehrerin, und die hat dann auf der Straße eine alte Schülerin getroffen. Senioren sind auch manchmal einfach nicht mehr sichtbar, wenn sie in der Einrichtung sind, und die haben sich beide so gefreut, dass sie sich gesehen haben und haben sich über die Zeiten ausgetauscht“ (Interview 1, Anhang S. 4).

Sozialer Kontakt und gemeinsame Aktivitäten sind laut den befragten Seniorinnen wichtige Aspekte ihrer Teilhabe an der Gesellschaft. Die Rikschafahrten bieten hierfür einen Rahmen: die Fahrten finden oft mit Familienangehörigen statt (Interview 7). Auch gibt es kurze Gespräche zwischen Senior*innen und Rikschapilot*innen: Ein Rikschapilot hält z. B. während der Fahrt an um sich in Ruhe mit den Senior*innen unterhalten zu können und ihnen etwas über die Stadt zu erzählen (Interview 3).

Darüber hinaus treten die Senior*innen in Kontakt mit Passanten auf der Straße: es wird sich zugelächelt und zugewunken (Interview 7). Soziale Interaktion ist nicht nur bereichernd für Senior*innen, sondern auch für Pilot*innen: „das Gefühl, dass du etwas Sinnvolles tust, verschafft dir ja auch wiederum eine gewisse Form von Zufriedenheit“ (Interview 3, Anhang S. 27).

Jedoch ist die Interaktion mit Rikschapilot*innen recht begrenzt und oft erschwert, z. B. aufgrund des Tragens einer Mund- Nasen- Bedeckung (Interview 3). Näheres dazu im Abschnitt Herausforderungen. Hinzu kommt, dass für längere Gespräche die Zeit fehlt. Die Fahrten sind zeitlich genau geplant und dürfen aus organisatorischen und logistischen Gründen nicht länger als eine Stunde sein (Interview 3). Auch die Interaktion mit Passant*innen bleibt oberflächlich. So erzählte ein Rikschapilot: „mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen, schwierig, aber sie sehen vielleicht andere Menschen draußen, wie sie sich fröhlich draußen bewegen oder wie die Kinder am Wasser spielen, das sehen sie auch und das ist auch nochmal was anderes als nur noch die alten Menschen im Pflegeheim zu sehen“ (Interview 2, Anhang S.11). Sozialer Kontakt und Interaktion sind während einer Rikschafahrt also recht beschränkt. Es handelt sich hierbei eher um eine „Sozialisierung in kleinem Maße“ (Interview 2, Anhang S. 11), wie ein Rikschapilot treffend beschreibt.

Mobilität, als wichtige Komponente und Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe, wird durch RoA positiv beeinflusst: Die Senior*innen erweitern ihren Radius und sehen neue

Teilgebiete der Stadt, laut einem Rikschapiloten: „Die Rikscha hat natürlich ganz andere Entfernungsmöglichkeiten, wo man hinkommt als zu Fuß oder mit dem Rollstuhl“ (Interview 2, Anhang S. 11).

Die Geschäftsführung äußerte sich dazu wie folgt: „dieses Wind in den Haaren spüren und auch einen weiteren Radius zu erleben als mit dem Rollator, das ist ein Gefühl von Freiheit“ (Interview 1, Anhang S. 3).

Jedoch handelt es sich bei den Rikschafahrten nur um eine Spazierfahrt. Die Senior*innen bleiben in ihrem restlichen alltäglichen Leben trotzdem noch eingeschränkt in ihrer Mobilität (Interview 3).

Unabhängig von der Beeinflussung der gesellschaftlichen Teilhabe scheint für die Seniorinnen der Aspekt der Abwechslung zu ihrem Alltag eine entscheidende Rolle bei den Rikschafahrten zu spielen. So erzählte eine Seniorin: „den alten Menschen mal eine Gelegenheit zu geben aus Ihren vier Wänden herauszukommen und überhaupt zu sehen, was es außerhalb gibt. Das finde ich eine positive Sache“ (Interview 4, Anhang S. 33). Ähnliches empfand auch ein Rikschapilot: „mal raus, mal weg von allem, wenigstens für eine Stunde woanders hin“ (Interview 2, Anhang S. 12). Auch die Geschäftsleitung war der Ansicht, dass die Rikschafahrten eine willkommene Abwechslung im Alltag der Senior*innen darstellen: Für die Senior*innen ist es „eine Abwechslung zu ihrem Alltag, etwas worauf man sich freuen kann. Es ist etwas, worüber man in der Einrichtung reden kann. Etwas, das man erlebt hat und etwas, woran man sich vielleicht auch erinnern kann“ (Interview 1, Anhang S. 3).

Abschließend lässt sich festhalten, dass RoA die gesellschaftliche Teilhabe von Senior*innen auf unterschiedliche Art und Weise beeinflusst. Von einer Verbesserung der Teilhabe zu sprechen, scheint teilweise als zu hoch gegriffen. Zwar sind die Senior*innen während der Rikschafahrt sichtbarer und mehr im sozialen Kontakt, jedoch stellt dies nur eine recht kurzfristige und begrenzte Teilhabe an der Gesellschaft dar. Außerhalb der Rikschafahrten bleibt der Alltag der Senior*innen und ihre Einbindung in die Gesellschaft weitgehend unbeeinflusst. Daher wären mehr Angebote wünschenswert, sowohl von Seiten RoAs, als auch von anderen Akteuren. Unabhängig von der Beeinflussung der gesellschaftlichen Teilhabe stellen die Rikschafahrten jedoch eine sehr willkommene und beliebte Abwechslung im Leben der Senior*innen dar.

3.3 Kritik und Ausblick für RoA

In diesem dritten Teil werden Kritikpunkte und Vorschläge für die zukünftige Planung von RoA, die in den Interviews gesammelt wurden, zusammengefasst. Je nach Zielgruppe wurden verschiedene Herausforderungen ausgedrückt. Dabei geht es um die Finanzierung und um die Rikschafahrten an sich. In den Interviews wurden Punkte zur Erweiterung des Angebots, Ausweitung der Zielgruppe, Verbesserung der Rikschas und Einsetzung von Nutzfahrten als Pläne/Wünsche für die Zukunft angesprochen.

Herausforderungen

Laut Caroline Kuhl sei die Finanzierung eine der größten Herausforderungen. Als Verband kann es kompliziert sein bei Fundraising-Aktionen Unterstützung zu bekommen. Bei den Standorten sei manchmal die Finanzierung der ersten Rikscha schwierig. Auch wenn die Rikscha finanziert und einsatzbereit ist, kann es dazu kommen, dass Pilot*innen oder Kapitän*innen (Personen, die die Pilot*innen ausbilden) schwer zu finden sind (Interview 1). Pilot*in zu sein kommt mit einem großen Zeitaufwand: „du hast die Anfahrt, die Abfahrt, du musst die Rikscha holen und wieder zurück bringen, das dauert ja auch 30-45 Minuten. Dann muss ich da hinfahren. Also wenn ich zwei Fahrten mache, dann bin ich locker drei bis vier Stunden weg, das ist ein Nachmittag, der ist belegt“ (Interview 2, Anhang S. 9). Die Pandemie hat die Situation nicht verbessert. Da ältere Menschen zu Risikogruppen gehören, konnten keine Rikschafahrten stattfinden. Der Kontakt mit Pilot*innen wäre ein zu großes Risiko gewesen (Interview 1).

Bezüglich der Rikschas kann es dazu kommen, dass Senior*innen skeptisch gegenüber dem Fahrzeug sind (Interview 1). Die Gespräche während der Rikschafahrt laufen nicht immer einwandfrei. In der Rikscha sitzen die Senior*innen vor dem/der Fahrer*in. Aufgrund ihres Alters können sich nicht umdrehen und mit dem/der Pilot*in kommunizieren. Im Rahmen des pandemischen Kontexts mussten neue Maßnahmen eingesetzt werden, die die Kommunikation weiter erschweren. Einen Mundschutz müssen alle Beteiligten während der Fahrt tragen und eine Plastikfolie liegt zwischen Fahrer*in und Mitfahrer*in (Interview 2). Die Pilot*innen sind einem gewissen Zeitdruck ausgesetzt. Jede Fahrt soll eine Stunde dauern, also fehlt die Zeit, um lange Gespräche zu führen: „Nee, schon allein nicht, weil wir gar nicht so viel Zeit hätten, um jetzt eine halbe Stunde zu reden. Also es sind dann eher kurze Gespräche. [...] Wir [haben] schon ein paar Worte gewechselt, aber dann habe ich halt eben auch gesagt: Wir müssen jetzt auch wieder los. Weil sonst schaffen wir es nicht mehr bis um fünf dort in der Einrichtung zu sein“ (Interview 3, Anhang S. 21).

Es ist mehrmals von den Interviewten erwähnt worden, dass die Rikscha nicht komfortabel für ältere Menschen sei (Interview 2 und 4): „Die Rikscha ist für mich, also für die, die vorne drin sitzen nicht sehr gemütlich. Die Rikscha ist hart, die Reifen sind voll aufgepumpt, damit die gut rollen, es gibt keine Federung und jeder Hubbel, jedes kleinste

Loch jeder Bordstein, der nur 2cm hoch ist, wo ich mal hoch oder runter muss, gibt einen Schlag. Für alte Menschen ist das sehr unangenehm“ (Interview 2, Anhang S. 12).

Außerdem ist das Fahrzeug nicht einfach zu bedienen: „Rikschafahren ist nicht Radfahren. [...] Es bedarf einer gewissen Sicherheit mit dieser Rikscha zu fahren. [...] Man muss höllisch aufpassen. Man muss immer ganz weit rechts fahren, man muss auf den Rückverkehr gucken, [...] da muss man schon ein bisschen anders fahren und ich glaube man muss es auch beherrschen das Gerät“ (Interview 2, Anhang S. 11). Der interviewte Pilot findet die Rikscha sogar untermotorisiert. Eine gute körperliche Kondition ist dafür empfehlenswert (Interview 2).

Pläne und Verbesserungsvorschläge

„Also Natalie und mein Ziel ist auf jeden Fall, dass alle Senior*innen in Deutschland die Möglichkeit haben eine Rikschafahrt zu machen“ (Interview 1, Anhang S. 5). Um dieses Ziel zu erreichen, möchte die Geschäftsleitung von RoA bis 2025 mindestens eine Rikscha in jeder Kreisfreien Stadt und jedem Landkreis zur Verfügung stellen. Der Verein ist in ländlichen Räumen oder in Ostdeutschland noch schwach vertreten (Interview 1). Caroline und Nathalie haben den Wunsch RoA stärker, größer und sichtbarer durch Vernetzung der Standorte zu machen. Das Ziel dabei ist es, Stammtische oder Deutschlandtouren zu organisieren (Interview 1).

Ein Pilot und eine Seniorin fänden es interessant, das Angebot von RoA in Form von Nutzfahrten zu erweitern. Das heißt, es werden nicht nur Spazierfahrten mit der Rikscha angeboten, sondern auch Fahrten zu dem lokalen Markt oder zum Arzt (Interview 3 und 4). Ein weiterer Vorschlag vom zweiten interviewten Piloten wäre die Zielgruppe auszuweiten: Rikschafahrten könnten z.B. für alleinerziehende Mütter und Väter organisiert werden (Interview 3).

Im Einklang mit den Anmerkungen bezüglich des Komforts wünschen sich ein Pilot und zwei Seniorinnen eine bequemere Rikscha: „Und wenn der Verein so viel Geld einbringt, dass diese Rikscha noch ein bisschen besser gefedert ist, dann ist es optimalst“ (Interview 4, Anhang S. 33). Eine Rikscha mit einem kräftigeren Motor wäre für einen Pilot auch wünschenswert (Interview 2).

Positive Eindrücke

Insgesamt konnten wir aber feststellen, dass die Rikschafahrten ein wertvolles Erlebnis für Senior*innen sind. Dadurch können sie Orte sehen oder besuchen, die sie aufgrund ihrer Gesundheit nicht mehr erreichen können. Rikschafahrten bieten Ihnen eine Möglichkeit, einen besonderen und abwechslungsreichen Ausflug zu machen. Hier einige exemplarische Impressionen aus den Interviews:

Seniorinnen:

„Ah ja, da hat man sich mal gegenseitig gewunken oder die Leute haben einem zugelacht, dann habe ich zurück gelacht“ (Interview 5, Anhang S. 38)

„Ich habe ja was gesehen, was ich vorher nicht hätte sehen können.“ (Interview 4, Anhang S. 32).

„Und es hat jedem gefallen, wenn man hört. Jeder hat gesagt: Och, ich mache es wieder, ich fahre wieder“ (Interview 7, Anhang S. 44).

„Da habe ich Abwechslung. Abwechslung macht Freude“ (Interview 6, Anhang S. 42)

Piloten:

„Ja, es gibt sehr viele Leute, die uns zuwinken, wo ein Lächeln kommt. [...] Viele interessiert es gar nicht, aber viele andere: Ach, schön! Toll! Ja super, was ihr dann macht! Dann bekommt man ein Winken oder Lächeln und dann bemerke ich, ja, das ist schon was Gutes. Und manche Leute nehmen das auch wahr und reagieren darauf, das ist schön“ (Interview 2, Anhang S. 10)

„Und das war dann schon immer sehr, sehr berührend, wenn du merkst, die waren schon ewig lang nicht mehr draußen, also so richtig draußen. [...] Im Herbst war das dann natürlich grandios: so mit dem Herbstlaub und den Herbstfarben. Das hast du richtig gespürt, wie die das aufgesaugt haben nochmal, dieses Erleben“ (Interview 3, Anhang S. 20).

Geschäftsleitung:

„hier in Bonn z.B. wir nehmen immer am Karnevalszug teil mit unseren Senior*innen, also das ist ja hier im Rheinland ein großes Ding mit dem Karneval und wir haben Senior*innen, die da immer teilgenommen haben und dass das einfach auch im Alter möglich ist diese Freude, die man an dem Brauchtum hat zu leben und wieder am Karnevalszug mitzugehen“ (Interview 1, Anhang S. 4).

4 Reflexion und Methodenkritik

Reflexion der Ergebnisse

Die Befragung zur Definition gesellschaftlicher Teilhabe lieferte zwischen Akteur*innengruppen differenzierte Aussagen. Das Stimmungsbild zur Einschätzung der gesellschaftlichen Teilhabe von Senior*innen war dagegen eher einheitlich. Alterseinsamkeit, Isolation in der Gesellschaft und mangelnde Angebote für Senior*innen wurden in allen befragten Akteur*innengruppen angesprochen. Die Erzählungen zu den Rikschafahrten bei RoA und die Bewertung derer Auswirkungen waren überwiegend positiv. In dem Kontext der vorangestellten Forschungsfrage um gesellschaftlicher Teilhabe sind die Rikschaspazierfahrten als kurzfristige Möglichkeit zur Abwechslung und Erweiterung des Mobilitätsradius für Senior*innen zu verstehen. Einen nachhaltigen Einfluss auf die gesellschaftliche Teilhabe konnte im Rahmen des Forschungsprojekts nicht festgestellt werden. Zum einen sind die sozialen Interaktionen, in Form von Unterhaltung zwischen teilnehmenden Senior*innen und Rikschapilot*innen begrenzt. Dies ist durch die kurzen Zeiträume der Fahrten, Hör-/Verständnisprobleme während der Fahrten und verstärkte Hygienemaßnahmen zu begründen. Andererseits ist der Begriff der gesellschaftlichen Teilhabe ein abstraktes Konzept, das sehr individuell zu betrachten ist. Eine eindeutige Beantwortung der Forschungsfrage ist daher nur eingeschränkt möglich. Eine ausführlichere Untersuchung der Auswirkungen von RoA unter Berücksichtigung der differenzierten Definitionen gesellschaftlicher Teilhabe könnte mehr Einblick und Verständnis schaffen. Hierzu bedarf es weiterer Forschung.

Methodenkritik

Die Nutzung der Leitfadeninterviews zur Durchführung der empirischen Forschung ergab ausgiebige Ergebnisse, jedoch beinhaltete die Methode und ihre Durchführung auch einige Hindernisse und Verbesserungspotentiale. Die wohl organisationsträchtigste Aufgabe war es, geeignete Interviewpartner*innen zu finden und zu kontaktieren. Das Interview mit Caroline Kuhl wurde uns angeboten nachdem wir die Evaluationsstudie zum RoA Standort Bonn angefragt hatten und war sehr hilfreich. Sie war wiederum als Geschäftsleitung von RoA Deutschland e.V. stark an unserer Forschung und potentiellen Verbesserungsvorschlägen der interviewten Senior*innen und Pilot*innen interessiert. Der Kontakt zu Pilot*innen war recht schnell über Bike Bridge hergestellt. Die Kontaktherstellung zu geeigneten Senior*innen stellte sich als etwas herausfordernder, als bei den anderen Akteur*innengruppen heraus. Aufgrund von datenschutzrechtlichen Gründen konnte uns nicht direkt eine Kontaktliste der Senior*innen, die bereits an Fahrten teilgenommen hatten, von RoA übermittelt werden. Dazu war vorerst die Einstimmung der Senior*innen nötig. Durch gegebenen Zeitdruck mussten wir proaktiver werden und haben nicht nur direkt bei Bike Bridge, sondern auch bei den interviewten

Rikschapiloten Kontakte zu Senior*innen erfragt. Dazu kommt, dass RoA erst seit 2020 in Freiburg existiert und im letzten Jahr nur begrenzt Fahrten anbieten konnte. Dadurch war die Auswahl an zur Verfügung stehenden Interviewpartner*innen begrenzt.

Da während des Forschungsprojekts drei verschiedene Akteur*innengruppen befragt wurden, entstand ein Spektrum an verschiedenen Interviewsituationen. Dazu muss bemerkt werden, dass die Eignung der Leitfadeninterviews zwischen Akteur*innengruppen unterschiedlich war. Während der Interviews mit der Geschäftsleitung und den Rikschapiloten verhalfen die Leitfäden zu einem flüssigen Gespräch. Vermutlich hat dazu auch positiv beigetragen, dass die Interviewten die Leitfäden im Voraus zur Verfügung gestellt bekommen haben. Der Leitfaden für Senior*innen wurde zwar im Voraus im Vergleich zu den Leitfäden für die weiteren Akteur*innengruppen angepasst und vereinfacht, jedoch waren viele Fragen für die Bewohnerinnen im Pflegewohnheim zu kompliziert formuliert und mussten in der Interviewsituation umformuliert werden. Vor allem die Definition von und Diskussion über gesellschaftliche Teilhabe fiel schwer. Zudem entstanden durch die Umformulierungen teilweise ungewollte Suggestivfragen, wodurch die wissenschaftliche Verwendungsmöglichkeit der Aussagen vermindert wurde. Jedoch kann man den Leitfaden nicht generalisierend als ungeeignet für Senior*innen einordnen. Im Interview mit Frau B. (Interview 4) war er bei der Strukturierung des Interviews hilfreich. Durch Interview 4 konnten wir hingegen erfahren, dass telefonische Interviews zwar praktisch zur Kontaktaufnahme von entfernt lebenden Interviewpartner*innen sein können, jedoch stellen sie auch eine gewisse Herausforderung dar. Face-to-face Interviews wurden, vor allem im Gespräch mit Senior*innen, bevorzugt.

Die Verständigung mit den Senior*innen im Pflegeheim war indes teilweise schwer. Dies war durch das hohe Alter und teils eingeschränkte mentale Fitness der Befragten, aber auch die beschränkte Erfahrung der Interviewerinnen im Umgang mit Senior*innen bedingt. Dadurch entsteht folgende Problematik: Zwar ist es der Wunsch den isolierten Senior*innen Sichtbarkeit in der Forschung geben, jedoch war es teilweise mühsam an verwertbare Aussagen für die Beantwortung der Forschungsfrage zu gelangen. So war eine der Seniorinnen zwar sichtbar begeistert von dem Erlebnis einer Rikschafahrt, jedoch schweiften sie schnell von den von uns gestellten Fragen ab. Vielleicht wäre eine erneute Vereinfachung der Fragen oder ein kürzerer Fragebogen, der ergänzend an eine größere Zahl von Senior*innen verteilt wird, sinnvoller gewesen.

Eine weitere Problematik in der Durchführung der Methode besteht darin, dass die interviewten Seniorinnen im Pflegeheim im Vorhinein von einer Angestellten ausgewählt wurden. Dabei wurde offen kommuniziert, dass Senior*innen, die viel Gefallen an RoA gefunden haben, primär ausgewählt wurden. Auf diese Auswahl der Interviewten hatten wir keinen Einfluss. Die Perspektive von Senior*innen, die weniger begeistert von ihren Erlebnissen während einer Rikschafahrt waren, blieb uns als Forschende somit verwehrt.

Außerdem war die Gruppe der befragten Senior*innen recht homogen. Alle Interviewten waren weiblich und gehörten der gleichen Altersgruppe (etwa 90 Jahre alt) an.

Darüber hinaus wurde nur eine kleine Stichprobe an Personen interviewt. Daraus abgeleitete generalisierte Aussagen sollten daher immer kritisch betrachtet und reflektiert werden.

Abschließend muss daran erinnert werden, dass wir als Forschende nur aus einer beobachtenden Außenperspektive interpretieren. Es wäre interessant gewesen, selbst an einer Fahrt mit Senior*innen teilzunehmen (als Fahrer*in und/oder Mitfahrer*in), um eine Perspektive von innen zu bekommen.

Literaturverzeichnis

Bike Bridge (o. J.): BIKE BRIDGE Radeln ohne Alter. Online unter:
<https://bikebridge.org/radelnohne-alter/> (28.05.21).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (26.05.2021): Einsamkeit im Alter.
Online unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/aeltere-menschen/aktiv-im-alter/einsamkeitim-alter-135712> (29.05.21).

DIW Berlin (2020): Alleinlebenden älteren Menschen droht in Corona-Zeiten Vereinsamung.
Online unter:
https://www.diw.de/de/diw_01.c.790700.de/publikationen/diw_aktuell/2020_0045/alleinlebenden_aelteren_menschen_droht_in_corona-zeiten_vereinsamung.html (28.05.21).

Esser, Ursula Maria; Gloker, Lennart (2019): Radeln ohne Alter (RoA). Evaluationsstudie. Bonn.

Helfferich, Cornelia (2014): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, Nina; Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Springer CS. Wiesbaden. S. 559- 574.

Malteser (2021): Leben und Einsamkeit im Alter. Online unter:
<https://www.malteser.de/miteinander-fuereinander/forsa-umfrage.html> (28.05.21).

Mattissek, Annika; Pfaffenbach, Carmella; Reuber, Paul (2013): Methoden der empirischen Humangeographie. Westermann.

Nobis, Claudia; Kuhnimhof, Tobias (2018): Mobilität in Deutschland – MiD Ergebnisbericht. Bonn, Berlin.

Radeln ohne Alter (o. J.): Radeln ohne Alter Deutschland. Online unter:
<https://radelnohnealter.de/> (28.05.21).

Radeln ohne Alter Schweiz (o. J.): Geschichte. Online unter:
<https://radelnohnealter.ch/geschichte> (28.05.21).

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2014): Seniorinnen und Senioren in Deutschland.
Online unter:
https://www.zensus2011.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Aufsaeetze_Archiv/2014_09_HH_SH_Senioren.pdf?__blob=publicationFile&v=15 (31. 05. 2021).

Vogel, Claudia; Simonson, Julia; Tesch- Römer, Clemens (2017): Teilhabe älterer Menschen. In: Diehl, Elke (Hrsg.): Teilhabe für alle?! Lebensrealitäten zwischen Diskriminierung und Partizipation. Bonn: bpb. S. 44- 76.

Anhang

Inhaltsverzeichnis

1. Interview mit Caroline Kuhl (Geschäftsleitung Radeln ohne Alter Deutschland e.V.) am 18.06.2021	2
2. Interview mit Fritz (Rikschapilot) am 01.07.2021	8
3. Interview mit Thomas Hertle (Rikschapilot) am 21.06.2021.....	18
4. Interview mit Frau Br. (Seniorin) am 08.07.2021	30
5. Interview mit Frau M. (Seniorin im Pflegeheim) am 08.07.2021	37
6. Interview mit Frau Sch. (Seniorin im Pflegeheim) am 08.07.2021	41
7. Interview mit Frau S. (Seniorin im Pflegeheim) am 08.07.2021	43

1. Interview mit Caroline Kuhl (Geschäftsleitung Radeln ohne Alter Deutschland e.V.) am 18.06.2021

C = Caroline

Ch = Chloe

S = Sophia

R = Rebecca

[Das Interview fand online über Zoom statt. Nach einer kurzen Begrüßung und einer Vorstellung unserer Studie und des Rahmens des Seminars wird aufgeklärt, dass das Interview aufgezeichnet wird. Danach wird die Geschäftsleitung mit Hilfe des Leitfadens befragt.]

S: Die erste Frage, die wir vorbereitend haben, ist: Wie seid ihr zum Verein RoA gekommen und seit wann arbeitet ihr denn dort.

C: okay wir, also Natalie und ich sind 2017 bzw. das war schon Ende 2016, zu der Initiative RoA gekommen. Der Anfang war so, dass: Wir haben eigentlich zusammen BWL studiert und haben uns darüber ausgetauscht, was wir sonst noch so machen wollen. Und mich hat das Thema Senioren schon immer beschäftigt, weil ich ein sehr gutes Verhältnis zu meiner Oma hatte und da hat es mich irgendwie gestört, dass so wenig für die Teilhabe der Senior*innen gemacht wird. Und zu dem Zeitpunkt war die Natalie in Berlin für ein Praktikum und hat dort RoA kennengelernt. Da gibt es das schon seit 2015 und hat gesagt: ja ich gucke mir das hier mal an, vielleicht ist das auch was für uns hier in Bonn. Und dann hat sie die Initiative hier in Bonn kennengelernt und dann, ja, haben wir im Februar oder Januar 2017 in Bonn eine Infoveranstaltung für unsere Freunde und Familie gemacht, weil wir dann einen eigenen Verein gründen wollten, dafür braucht man ja 7 Vereinsmitglieder. Dann haben wir 2017 in Bonn den Verein gegründet: Radeln ohne Alter Bonn e.V., sind dann da in den Vorstand gegangen und derweilen hat der Verein glaub etwa 200 Mitglieder. Wir haben unseren Vorstandsposten vor 2 Jahren abgegeben, um den Verein RoA Deutschland e.V. zu gründen, also den Dachverband für Deutschland. Und der Hintergrund war da so ein bisschen, dass wir einfach gemerkt haben dass ganz viele Orte rund um Bonn auch Interesse hatten RoA aufzubauen, aber es oft an Unterstützung oder Mut gefehlt hat, den letzten Schritt zu machen, wenn es keinen Ansprechpartner gab, der sich gekümmert hat, auch, ja wie man bestimmte Themen anpackt. Dann haben wir auch 2 Deutschlandtouren gemacht, wo das Interesse nochmal gewachsen ist und haben uns dann entschieden unsere Jobs jeweils auf Teilzeit zu reduzieren, den Dachverband Radeln ohne Alter Deutschland e.V. zu gründen, und seit (fast) einem Jahr, seit Mai 2020 sind wir beide jeweils mit einer Teilzeitstelle als Geschäftsführerin bei RoA Deutschland e.V. angestellt.

S: Alles klar, spannend zu wissen. Du hast jetzt schon so ein bisschen den nächsten Punkt angesprochen und zwar wollen wir wissen was so eure Motivation wissen, bei RoA so aktiv zu sein. Vielleicht kannst du das nochmal weiter ausführen und darauf eingehen was eure Motivation war.

C: Ja. Das war oder ist nach wie vor bei Natalie und mir ein bisschen unterschiedlich und ich glaube das macht die Initiative auch so spannend, da verschiedene Motivationen bei Radeln ohne Alter eine Heimat finden. Also bei mir war es ganz klar die soziale Isolation und Einsamkeit der älteren Menschen. Mein Oma hat seit dem Tod meines Opas alleine gelebt und ich habe einfach gemerkt, wie sie sich immer mehr zurück zieht gerade zum Schluss, als sie auf den Rollator angewiesen war und Angst hatte zu stolpern und dann meistens nur noch Zuhause geblieben ist, ist es mir es und

auch weil ich selbst ungern alleine bin und selber entscheiden möchte, okay, ich will in Gesellschaft sein oder nicht, diese Vorstellung, dass ich vielleicht auch irgendwann mal in einer Einrichtung bin und das nicht mehr selbst entscheiden kann, ob ich jetzt Teilhabe erleben will oder nicht... Das ist etwas was mir echt Angst macht und wo es sich wofür lohnt sich einzusetzen, finde ich. Ich wünsche mir wenn ich mal alt bin, dass es dann Leute gibt, die mich vielleicht aus der Senioreneinrichtung rausholen vielleicht auch wenn die Angehörigen nicht in der Nähe sind und einfach Abwechslung und Teilhabe im Alter bieten. Das würde die Natalie so vermutlich auch so unterschreiben, aber bei ihr ist es auch noch stärker das Mobilität und Radfahren und das Thema nachhaltig und was man mit dem Rad alles erreichen kann, also die Rikscha ist ja im weitesten Sinne ein Fahrrad. Das ist auch ein Thema was sie begeistert oder warum es für sie auch wichtig ist sich weiter mit dem Thema RoA weiter zu beschäftigen.

S: Okay, es ist interessant, dass ihr einen anderen Ansatz habt und jede aus einer anderen Richtung kommt und das dann auch dazu beitragen kann. Soviel zu Thema Relevanz und Motivation. Jetzt würden wir weitermachen mit der Attraktivität von RoA und nochmal den Fokus auf die Rikschafahrten jetzt haben. Kannst du uns sagen: was macht die Rikschafahren so awas aus, was macht sie so attraktiv für Senior*innen und auch für die anderen Beteiligten.

C: Also ich glaube für die Senior*innen ist es einfach gerade für die in Einrichtung eine Abwechslung zu ihrem Alltag, etwas, worauf man sich freuen kann, es ist etwas worüber man in der Einrichtung reden kann. Es ist ein Thema, etwas das man erlebt hat und etwas woran an sich vielleicht auch erinnern kann, also etwas, das dann einfach ganz lang im Kopf ist Dann glaub ich auch einfach das Gefühl von Freiheit. Man kann auch sagen man fährt einfach mal mit dem Auto rum , aber ich glaube dieses Wind in den haaren spüren und auch einen weiteren Radius zu erleben als mit dem Rollator , das ist ein Gefühl von Freiheit. Ich denke jede von uns kennt das jetzt such im Lockdown, in der Pandemie, wenn einem die Decke auf den Kopf fällt, wie gut es da tut einfach mal mit dem Fahrrad zu fahren und mal den Kopf freizukriegen. Und warum sollte es Senior*innen anders gehen? Und ich war selbst 2 Wochen in Quarantäne und ich hätte mir gewünscht einfach mal ne Runde Fahrrad zu fahren und deshalb konnte ich mich dann noch besser in die Senior*innen hineinversetzen, denen es ja manchmal nicht anders geht, wie uns in Quarantäne, wo man denkt „Oh mein Gott, wann sind sie 2 Wochen vorbei?“. Dann glaub ich auch dieser Generationsübergreifende Aspekt, also wir haben ja auch viele Pilot*innen, die keine Senior*innen sind, sondern noch jünger. Das schafft auch Brücken zwischen den Generationen. Für viele Senior*innen ist es glaube ich auch einfach interessant sich mit der jüngeren Generation auszutauschen, also ich habe eine Seniorin, mit der ich öfter Rikscha fahre, die ist brennend interessiert, was los ist, wohin ich in den Urlaub fahre...Wichtig ist es glaube ich für die Senior*innen ihre Geschichte zu erzählen, also ich glaube ganz viele Senior*innen haben ganz viel erlebt und ihrem Leben und freuen sich einfach die Geschichte loszuwerden und, dass man als Rikschafahrer ein offenes Ohr hat und die Geschichten berichtet bekommt und mitnimmt und weitererzählt, ich glaube das ist auch, was gesellschaftliche Teilhabe für die Senioren ermöglicht.

S: Also ganz viele verschiedene Aspekte, die das so attraktiv machen. Ist ja auch schön wenn alle Beteiligten da so aktiv werden. Okay, ich schau mal kurz auf meinen Zettel mit den Fragen,, ich glaube das wars nämlich so weit von mir mit dem ersten Teil von dem Interview und jetzt würde Becca weitermachen.

R: Ja gerne doch. Du hast jetzt auch öfter den gesellschaftliche Teilhabe genannt und das ist ja auch nach eurer Website so das Ziel, das Hauptziel von RoA, dass Senior*innen mehr an der gesellschaftlichen Teilhabe teilnehmen können. Jetzt haben wir uns damit schon so ein bisschen

beschäftigt und es gibt von verschiedenen Seiten verschiedene Definitionen. Da wollten wir dich auch nochmal fragen, wie ihr eigentlich gesellschaftliche Teilhabe definiert oder was das für RoA bedeutet.

C: Wir haben jetzt leider keine wissenschaftlich Definition, wo wir uns einordnen können, aber wir verstehen das jedenfalls so, dass man im Quartier oder in seinem Lebensumfeld sichtbar ist und auch daran teilnehmen kann und was man oft aufgrund der Mobilitätseinschränkung im Alter nicht kann und , dass da die Rikscha eine Möglichkeit bildet diese Mobilitätseinschränkung zu überwinden, um teil zu haben und auch die Austauschmöglichkeit im Quartier, als, dass man auch einfach rauskommt, das erleben wir manchmal wenn wir Rikscha fahren, eine Seniorin die war Lehrerin und die hat dann auf der Straße eine alte Schülerin getroffen. Senioren sind auch manchmal einfach nicht mehr sichtbar, wenn sie in der Einrichtung sind, und die haben sich beide so gefreut, dass sie sich gesehen haben und haben sich über die Zeiten ausgetauscht. Auch dieser Austausch mit den Menschen, die eigentlich im gleichen Quartier leben, aber die man nicht mehr sieht, wenn man nicht mehr erreichbar ist.

R: Ja, obwohl es eine so kleine Hürde ist, ist es dann plötzlich wieder möglich.

C: ja.

R: Und wie ist die Zielsetzung der gesellschaftlichen Teilhabe speziell durch die Rikschafahrten umgesetzt? Seht ihr da schon irgendwelche Ergebnisse, also merkt ihr das,, dass ihr euren Zielen näher gekommen seid mit der gesellschaftliche Teilhabe?

C: Also, ich glaube schon, dass die Senior*innen sichtbarer geworden sind, z.B gibt es in Bon ganz viele Senior*innen, die schon ganz lange nicht mehr auf dem Weihnachtsmarkt waren, die dann durch die Rikschafahrt nochmal erleben durften auf den Weihnachtsmarkt zu gehen, Reibekuchen zu essen, also einfach die dann einfach diese Mobilitätseinschränkung, dass in der Senioreneinrichtung nicht geleistet werden kann mit einzelnen Senior*innen auf den Weihnachtsmarkt zu gehen. Dass man sowas möglich macht, oder jetzt hier in Bonn z.B. wir nehmen immer am Karnevalszug teil mit unseren Senior*innen, also das ist ja hier im Rheinland ein großes Ding mit dem Karneval und wir haben Senior*innen, die da immer teilgenommen haben und dass das einfach auch im Alter möglich ist diese Freude, die man an dem Brauchtum hat zu leben und wieder am Karnevalszug mitzugehen. Genauso gestalten wir auch die Weihnachtsfeier im Verein so, dass die Pilot*innen die Weihnachtsfeier gemeinsam mit den Senior*innen feiern, wir haben Schrottlichter gemacht. Also ich glaube, dass das Dinge sind, die die Senior*innen ihr ganzes Leben lang mochten: feiern, Glühwein auf dem Weihnachtsmarkt, Karnevalsumzüge und, dass diese ganzen Aktivitäten, die wir eben unserem Alltag Freude bringen auch durch die Aktion, die wir mit Radeln ohne Alter machen auch den Senioren im Alter Freude.

R: Richtig schön. Und zwischen diesen ganzen Erfolgen, spürt ihr auch immer noch Hürden, gibt es noch irgendwelche Problematiken, also Mangel an Rikschas oder sowas?

C: Also die Herausforderungen sind in verschiedenen Standorten ganz unterschiedlich. Wir haben unterschiedliche Hürden. Das fängt meistens bei der Finanzierung an, also, dass die Initiativen kein Geld haben, um die Rikschas anzuschaffen. Dann gibt es die 2. Hürde, dass man vielleicht keine Pilot*innen findet am Anfang, die die Rikscha fahren oder keine neuen Kapitäne, die die Pilotinnen ausbilden. Dann war während Corona häufiger das Problem, dass die Einrichtungen vor Ort nicht kooperieren wollten, weil es zu unsicher war, dass die Senior*innen in Kontakt mit den Ehrenamtlichen kommen. Und bei uns als Dachverband ist es das Problem Finanzierung ja eh ein Thema. Also wer finanziert gerne die Geschäftsleitung eines deutschlandweiten Verbandes im

Vergleich zu einer Rikscha? Da ist wiederum die Finanzierung der Rikscha attraktiver, wo man sieht, man tut wirklich direkt was Gutes und in so Verbandstrukturen ist es immer noch viel schwieriger zu fundraisen. Also ich würde sagen, dass die Initiative deutschlandweit schon sehr gut, aber so kleine Probleme und Hürden hat jeder Standort immer und wir versuchen dann als Dachverband zu klären: Welche Finanzierungsmöglichkeiten gibt es? Wie kann man neue Ehrenamtliche ansprechen? Wie kann man die Kapitäne halten und binden. Also das ist was wo wir dann versuchen die Standorte zu unterstützen

R: Cool, dann wünsche ich euch auch ganz viel Glück für die Zukunft, damit es auch immer weniger Probleme werden. Apropos Zukunft. Was habt ihr denn in Zukunft geplant für Radeln ohne Alter?

C: Also Natalie und mein Ziel ist auf jeden Fall, dass alle Senior*innen in Deutschland die Möglichkeit haben eine Rikschafahrt zu machen. Dass jeder den Wind in den Haaren spüren kann, ist auf jeden Fall ein großes Ziel, aber wir haben das mal berechnet und wir hoffen, dass wir 2025 in jeder Kreisfreien Stadt und in jedem Landkreis mindestens eine Rikscha haben. Also im Moment ist der Boom auch sehr groß, ich glaube vor allem, weil auch viele bemerkt haben, dass dieses Thema Einsamkeit, sozialen Isolation jetzt auch während der Pandemie für Senior*innen ja sehr schwierig war, sodass wir viele neue Standortgründer*innen im Moment haben. Und wir möchten einfach die Standorte miteinander verbinden, sodass die Treffen nicht nur über Zoom stattfinden, sondern auch Stammtischtreffen, wieder Deutschlandtouren und die Stadtorte so ein großes Netzwerk, das stark ist auch gegenüber der Politik, sodass wir dort auch Unterstützung bekommen langfristig Weiterleitungsmittel für die Standorte. Dafür sind wir momentan noch zu klein, aber, wenn wir als starker Verband wachsen und alle Rikscha Standorte Deutschlandweit auch Mitglied bei RoA werden, können wir es schaffen, dass wir da stark auftreten und das Thema immer mehr gesehen wird, weil gerade wenn ich mir die Förderlandschaft anschau, es sehr wenig um Thema Alter da. Das finde ich immer ein bisschen schade, dass – also ich finde es auch gut, wenn in Kinder und so weiter investiert wird, weil die haben ja noch Zukunft, aber ich denke die ältere Generation sollte nicht einfach vergessen und da auf dieses Thema wollen wir aufmerksam machen und auch einfach darauf aufmerksam machen, dass Senior*innen, wenn sie in einer Einrichtung sind nicht einfach vergessen werden. Und wir wollen ihnen Spaß machen und man kann auch gemeinsam Spaß haben zwischen den Generationen. Und um das auch einfach zu zeigen es gibt auch viele jüngere Leute, die keine Großeltern mehr haben, oder gar keinen Kontakt zu älteren und denen auch einfach zu zeigen dass es schön sein kann wenn man mit den anderen Generationen etwas zusammen unternimmt.

R: ja das ist auch so ein so unglaublich langer Lebensabschnitt, wenn man das mal zeitlich einordnet.

C: Ja.

R: Um jetzt nochmal auf diese Standorterweiterung zurückzukommen: Wir haben uns gefragt, dass bisher ist es [RoA] ja eher ein städtisches Projekt und wir haben uns gefragt: es gibt ja auch im ländlichen Raum viel Altersvereinsamung – ob das bei euch auch schon einmal Thema war, ob man das [RoA] auf auf ländlich Räume erweitern könnte

C: Es geht auch schon Standorte in ländlichen Räumen, also wir haben auch in wirklich kleinen Dörfern schon RoA, nur meistens gibt es in der Stadt erstmal mehr Unterstützungsmöglichkeiten, es wird irgendwie schneller aufgegriffen. Auf dem Dorf haben wir auch die Erfahrung gemacht, dass manche Senior*innen da so ein bisschen skeptisch sind in so eine Rikscha zu steigen. Also, dass sie sich denken: ich bin doch noch fit genug. Ich will jetzt nicht in meinem Dorf nicht als die

gesehen werden, die nicht mehr laufen kann. Also da sind die dörflichen Senior*innen noch ein bisschen skeptischer. Deshalb versuchen wir auch mit Ansätzen, dass jung und alt gemeinsam Rikscha fährt, also dass die Enkelin mit der Oma Rikscha fährt und man sieht: Es macht Spaß. Es ist nicht nur was für Alte. Und wird dann die Senior*in ermutigt da mitzumachen. Aber wir haben auch einen Newsletter für unsere Mitglieder, da stellen wir auch immer das LEADER-Programm vor, also Förderprogramm für ländliche Räume. Also, ja, und auch gerade der Osten ist noch sehr schwach, was RoA angeht und wir versuchen schon das in die Gebiete zu kriegen, die noch nicht so vertreten sind.

R: Wir wären damit schonmal am Ende mit unseren vorbereiteten fragen. Aber falls du noch Thema ansprechen willst, die du jetzt irgendwie vermisst, kannst du das gerne auch noch tun.

C: Hmm, gute Frage. Über das Thema teilhabe habe ich schon viel gesagt. Habt ihr denn noch Rückfragen oder etwas über das ihr noch mehr erfahren wollt?

Ch: Ich hätte nur eine kleine Frage. Du hattest am Anfang gesagt du hast in Berlin vom Projekt erfahren. War es so, dass es schon in Berlin existierte?

C: Ja genau. Die Natalie hatte das in Berlin gefunden. Die hat einfach gegoogelt: Senioren, Ehrenamt und dann ist sie auf RoA gestoßen. Das gab es ja schon seit 2015. Also das war auch einfach über so eine Freiwilligenagentur. Weil ich habe gesagt: Such mal was mit Senior*innen! Und dann ist sie da zufällig drauf gestoßen und war sofort begeistert und hat gesagt: Okay, das holen wir nach Bonn. Es war also eher Zufall, dass es dann Radeln ohne Alter geworden ist.

Ch: Und dann habt ihr es in Bonn gegründet und dann deutschlandweit, weil es noch nicht deutschlandweit vertreten war?

C: Genau. Also als wir den Dachverband gegründet haben gab es schon etwa 20 Initiativen deutschlandweit. Aber was uns einfach gefehlt hat war eine Ansprechperson. Also wenn sich ein neuer Standort oder ein bestehender Standort mit den Fragen auseinandergesetzt hat, wie mach ich das mit der Versicherung? wie finde ich Ehrenamtliche? wie schule ich? welche Rikscha kaufe ich? Das sind immer die gleichen Fragen. Es gab einfach niemanden, der sich darum gekümmert hat, dass die Website gepflegt ist, dass man irgendwo anrufen kann, wenn man Fragen hat. Jemand der schaut, welche Fördermittel gibt es? Jemand der Leute miteinander vernetzt. Also wir machen mittlerweile alle 3 Monate Online-Stammtische zu verschiedenen Themenschwerpunkten. Wir haben online Handwerkszeug erstellt mit den verschiedenen Unterlagen aus den Standorten, damit nicht jeder neue Standort das Rad neu erfinden muss. Also ich finde das so schade, wenn sich jeder neue Standort erstmal ein Jahr sich mit der Bürokratie rumschlagen und irgendwelche Flyer designen müssen, anstatt so schnell wie möglich aufs Rad zu kommen und Ausflüge mit den Senioren zu machen. Und das versuchen wir so ein bisschen aufzugreifen, dass wir so schnell wie möglich in die Aktion kommen.

Ch: Wie geht ihr damit um wenn ein/e Senior*in skeptisch ist gegenüber so einer Rikschafahrt ist?

C: Also leider ist das am einfach eigentlich immer so, wenn man neu an einer Einrichtung ist. Meistens sind es dann die extrovertierten, verrückten, die sind da ganz vorn, aber die anderen meisten, aber nicht immer, den Kopf. Vor allem Männer sind da sehr ängstlich, aber meistens macht man dann es dann so, dass eine/r begeistert zurückkommt und das dann den anderen erzählt oder mit Angehörigen, dass man sagt: Wollen sie nicht mal mit ihrer Tochter fahren? Und dann die zwei zusammenfahren lässt oder ein Pflegepersonal mitfahren lässt. Vor allem auch, dass das nicht nur was für Kranke und Alte ist, sondern man einfach sagt: Das macht super viel Spaß.

Du sitzt wie auf einem Thron und kannst winken wie die Queen und das einfach so als Spaßmittel sieht und weniger als Rollstuhltransport.

[Im Anschluss bedankt sich Caro für unseren Einsatz für das Thema und bietet Ihre Hilfe im weiteren Verlauf unserer Studie an. Wir bedanken uns für ihre Zeit.]

2. Interview mit Fritz (Rikschapilot) am 01.07.2021

F = Fritz

R = Rebecca

S = Sophia

R: Wie hast du von Radeln ohne Alter erfahren und wieso hast du dich entschieden da mitzumachen?

F: Das war so vor einem halben Jahr, glaube Anfang des Jahres mal, habe ich in der Zeitung einen Bericht gelesen. Da war ein Herr in meinem Alter abgebildet mit der Rikscha in der Badischen Zeitung. Der macht genau das gleiche wie ich, weiß nicht, ob es in Freiburg macht, das kann sein, weiß nicht mehr wie er heißt. Da fiel auch das Stichwort RoA und dann habe ich mich an den PC gesetzt und habe gegoogelt, habe gesucht und habe gefunden. Und dann kam ich auf Bike Bridge Freiburg und so ist es dann ins Laufen gekommen vor einem halben Jahr. Das war der Ursprung der ganzen Geschichte. Und ich weiß nicht, wenn ich jetzt weiter erzähle, nehme ich dann die anderen Fragen vorne weg oder?

R: Kannst du gerne machen.

F: Also es war so, als ich das Anfang des Jahres gelesen habe, ich bin ja in Ruhestand, ich arbeite nicht mehr, ich habe viel Zeit und ich fahre sehr gerne Fahrrad. Ich habe schon viele Reisen mit dem Fahrrad gemacht und fahre hier in der Stadt viel Fahrrad, kaum Auto. Ich fahre im Schwarzwald mit dem Mountain Bike rum, allerdings inzwischen mit E- Mountain Bike und das macht mir alles sehr Spaß. Und in der Zeit, wo ich das gelesen habe, habe ich mir sowieso überlegt wie ich jetzt meine Zeit sinnvoll einsetzen kann. Ich wollte nicht arbeiten gehen, Geld verdienen. Ich bin zum Glück nicht darauf angewiesen, dass ich zusätzlich Geld verdiene, ich bekomme eine gute Rente. Und von daher habe ich gesagt, ich möchte etwas Sinnvolles machen und am besten noch etwas was mir Spaß macht und dann kam mir Fahrradfahren natürlich gelegen. Außerdem noch am Ort, in Freiburg, ich muss nirgend hin und muss hier nicht weg. Ich kann das hier machen und bin sehr flexibel mit den Terminen und kann das so machen, wie ich will. Das hat sich alles sehr gut angehört. Ich habe dann Kontakt mit Bike Bridge aufgenommen, mit der Clara, die ihr vermutlich auch kennt. Und so ist die Sache dann ins Laufen gekommen irgendwann. Und im April/Mai, wegen Corona alles ein bisschen verzögert, dann gab es Lockdown, dann durften wir nicht fahren und und und diese ganze Geschichte, aber seitdem bin ich dabei, also seit diesem Jahr.

B: Und wie viele Fahrten hast du schon gemacht bisher?

F: Genau gezählt habe ich sie nicht, aber vielleicht 10 in 2 Monaten. Also ich mach das jetzt recht regelmäßig, also zwei- oder dreimal in der Woche. Davor fällt es gerade ein- oder zweimal aus, wegen dem Wetter. Also theoretisch kann ich gerade drei Nachmittage machen, habe ich mir vorgenommen, wenn ich da bin. Und privat habe ich sonst, außer am Anfang mit meiner Tante hab ich noch nichts gemacht, nur die festen Termine also dreimal die Woche fahre ich jetzt. Und jedes Mal zwei Touren.

B: Und dann bist du ausschließlich bei Altenheimen dabei?

F: Im Moment ja. Das wollen wir auch mal ausweiten, aber ich weiß nicht genau, was da geplant ist. Aber mir reicht es jetzt von der Betätigung dreimal die Woche, wenn das mit dem Wetter klappt. Und wenn, dann je zwei Fahrten, damit sich das rentiert, weil du hast die Anfahrt, die Abfahrt, du musst die Rikscha holen und wieder zurück bringen, das dauert ja auch 30-45 Minuten. Dann muss ich da hinfahren. Also wenn ich zwei Fahrten dann bin ich locker 3-4 Stunden weg, das ist ein Nachmittag, der ist belegt, aber das ist okay, ich mache das gerne.

B: Willst du uns so eine typische Rikschafahrt mal beschreiben? Also die Fahrt an sich?

F: Also, wenn ich da ankomme mit der Rikscha ans Pflegeheim. In der Regel warten da die Leute schon, wir sind da mit den Sozialbetreuern vor Ort. Sie sitzen da im Rollstuhl oder am Rollator und freuen sich. Ich komme dann an und stelle die Rikscha ab und ziehe meinen Mundschutz an, denn im Moment dürfen wir noch nicht ohne Mundschutz. In dem einen Pflegeheim muss ich sogar getestet sein. Entweder ich habe schon einen Test von dem tag oder vom Vortag oder ich werde eben im Pflegeheim noch getestet. Und dann werden die Leute auf die Rikscha gesetzt. Denn die wenigsten können das allein machen, also zumindest mit denen ich jetzt gefahren bin. Wenn sie im Rollstuhl kommen, müssen sie in die Rikscha gehoben werden, weil die meisten nicht mehr sehr mobil sind. Und manchmal oder meistens fahre ich mit zwei Personen. Das sind dann zwei Personen aus dem Heim oder eine Person plus Begleitperson. Letzte Woche hatte ich eine Dame aus dem Pflegeheim und eine ehemalige Pflegerin, die hat sie da besucht und ist dann mit ihr gefahren. Weil ich denke es macht schon mehr Spaß, wenn es zwei Leute sind, sofern sie sich noch unterhalten können. Es gibt auch den Fall, dass zwei ältere vorne sitzen, die nichts miteinander zu tun haben, die sind einfach im selben Wohnheim und auch diese Woche war eine Frau, sie hat ganz schwer gehört, er war sehr gesprächig und wollte reden und dann hat es nicht so gut funktioniert zwischen den beiden. Wenn die beiden dann da drinsitzen, dann schnall ich sie an, da gibt es einen Gurt, wie im Auto, habt ihr vielleicht schon gesehen.

B: Leider nur auf Fotos.

F: Dann gibt es noch so eine Stange, die man vorne ran macht, wo sich heben können, wie im AutoScooter.

Sophia: Wie in der Achterbahn!

F: Wie in der Achterbahn, ja. Und dann fahren wir, meistens wenn sie noch bestimmte Wünsche haben, z.B. wo sie früher mal gewohnt haben, manche kommen ja aus Freiburg und möchten in ihre alte Wohnumgebung. Sofern das machbar ist, nicht zu weit entfernt ist, wir haben ja einen festen Zeitrahmen von so einer Stunde etwa. Sofern es möglich ist, mach ich das auch, aber viele sagen auch es ist ihnen egal, ich soll es selbst aussuchen. Und dann habe ich meine eine zwei Standardfahrten im Moment, wo ich gerne ein bisschen ins grüne fahre. Es müssen auch Wege fahren, die gut befahrbar sind für mich, weil es ist ganz anders, das Rikschafahren als Fahrradfahren, hab ich jetzt bemerkt. Und entweder werden wir uns einig, wohin wir fahren oder sie sagen ich soll entscheiden wohin wir fahren. Und dann geht's los und zwischendurch mach ich dann zwischen der Fahrt einen Stopp, wo es schön ist und versuche zu reden mit den Leuten, in Kontakt zu treten mit den Leuten. Je nachdem, wie warm es ist brauche ich die Pause dann auch, je nachdem wo ich gerade rumfahre, es ist anstrengend mit der Rikscha zu fahren. Und dann fahren wir weiter und nach einer Stunde etwa sind wir dann zurück im Wohnheim. Da steigen die Herrschaften dann wieder aus, da muss mir dann auch jemand helfen, dann ist jemand vor Ort, ein Sozialarbeiter oder Sozialarbeiterin, die den Leuten helfen aus der Rikscha aus der Rikscha in

den Rollstuhl zu kommen, denn das möchte ich eigentlich nicht machen, das habe ich nicht gelernt, das ist nicht mein Fach und wenn da irgendwas schief geht – das lass ich lieber.

B: dafür sind sie [Heimmitarbeiter*innen] ja da.

F: Ja! Und manche können dann selbst aussteigen und die machen das dann auch. Und so läuft das in der Regel

B: Du meinstest du hast auch zwischendrin Gespräche...

F: Äh, das ist schwierig mit den Gesprächen. Während der Fahrt geht das eigentlich gar nicht, weil die Fahrtgeräusche sind A da und B sprechen die Leute nach vorne und ich sitze hinten und wenn sie leise reden höre ich sie gar nicht. Ich auch immer, wenn sie sich mit mir unterhalten möchten, oder irgendwas sagen wollen, ich soll anhalten oder irgendwas, dann sollen sie den Kopf drehen und laut reden, dann höre ich sie. Aber wir haben momentan noch Corona bedingt in dieser Rikscha in dem Dach was da drum rumgeht da ist eine Rückwand, normalerweise ist das wie ein Fliegengitter, da geht der Wind durch, dann geht das gut, aber momentan aus Coronagründen ist da eine Plastikfolie über die ganze Fläche geklebt, die A mortz Windwiderstand gibt und B die Verständigung unmöglich macht während der Fahrt. Also ich kann ganz selten mit Leuten ganz normal reden. Wenn da jetzt jemand dabei ist, ein Mitfahrer/Mitfahrerin oder ein jüngerer Mensch, also 50-60, mit denen geht das. Ich sage drehen sie den Kopf, reden sie laut, dann höre ich sie. Aber mit ganz alten Menschen, die schon irgendwie nicht mehr ganz gesund sind ist es dann schwierig zu kommunizieren. Dann mach ich den Halt und drehe mich um und kann mit ihnen reden, wie mit euch, dann geht das. So mache ich das.

B: Und gibt es dann auch, außer zwischen dir und den Mitfahrenden Reaktionen von außenstehenden? Also merkst du das manchmal, dass vielleicht Leute schauen und

F: Ja, es gibt sehr viele Leute, die uns zuwinken, wo ein Lächeln kommt. (...) Viele interessiert es gar nicht, aber viele andere: Ach, schön! Toll! Ja super, was ihr dann macht! Dann bekommt man ein Winken oder Lächeln und dann bemerke ich, ja, das ist schon was Gutes. Und manche Leute nehmen das auch wahr und reagieren darauf, das ist schön.

B: Das freut dann wahrscheinlich auch alle Beteiligten. Dich, die Leute, die euch sehen, die vorne drin

F: Ob es die vorne drin noch so mitkriegen weiß ich nicht. Die älteren vielleicht nicht so, wenn ich ihnen auch was erkläre, links das, rechts das, weiß ich nicht, ob die das mitkriegen, oder die können den Kopf auch gar nicht so schnell drehen bevor ich da vorbei bin. Manchmal habe ich das Gefühl sie bekommen es gar nicht so wirklich mit, aber das ist auch nicht so wichtig für die. Für die ist es wichtig mal rauszukommen und einen anderen Ort zukommen, frische Luft zu schnappen, sich wo anders hinzubewegen, was sie meistens allein nicht mehr können. Das ist denen das wichtigste.

B: Motiviert der Aspekt dich auch oder ist es für dich eher nur das sportliche?

F: Nein. Für mich ist es der Hauptaspekt den Leuten eine Freude zu machen. Ich bin ja schon auf einem anderen Gebiet tätig. Ich mache eine Betreuung im Altersheim. Das heißt, es war schon mein Wunsch, mein Ziel in meiner Arbeitsfreizeit irgendwas Soziales zumachen, wo ich anderen helfen kann ohne den Aspekt des Geld Verdienens. Und am besten noch helfen, oder eine Freude machen mit Dingen, die ich gerne machen. Also auf der einen Seite ist das die Betreuungsfunktion, die ich habe für einen Menschen, das sind eher Bürotätigkeiten, aber ich gehe auch mit ihm mit dem Rollstuhl raus, wenn es geht und er kann. Momentan ist er wieder in der Klinik und kann nicht.

Das heißt ich versuche ihm auch eine Freude zu machen und nicht nur das bürokratische. Und die andere Sache, die Art der Hilfe, wenn ich das mit dem Hobby, mit dem Radfahren verbinden kann, aber Rikschafahren ist nicht Radfahren. Es ist was anderes. Aber wie gesagt, weil ich schon jahrelang Rad fahre, habe ich diese Sicherheit was Radfahren heißt und auch in der Stadt, ich fahre ja immer in der Stadt Fahrrad und es bedarf einer gewissen Sicherheit mit dieser Rikscha zu fahren. Wenn ich zum Beispiel an der Dreisam entlangfahre. Ich weiß nicht, ob ihr den Dreisam-Radweg schon gefahren seid mit dem Fahrrad.

B: Ja, das ist schon recht eng.

F: Das ist mit dem normalen Fahrrad schon recht eng, da muss man aufpassen. Und mit der Rikscha – es ist so schön an der Dreisam! Und deswegen mache ich das. Weil es wirklich ein Highlight ist mit der Rikscha die Dreisam entlangzufahren, egal welche Richtung, aber man muss höllisch aufpassen. Man muss immer ganz weit rechts fahren, man muss auf den Rückverkehr gucken, weil die dann alle schneller sind, die wollen alle vorbei, dann halte ich mal an zwischendurch, dann halte ich an, lass die durch, fahre weiter. Das sind alles so Dinge, äh, da muss man schon ein bisschen anders fahren und ich glaube man muss es auch beherrschen das Gerät. Und abgesehen ist es kraftaufwändig, weil der Motor nicht so viel hergibt.

S: Jetzt kommen wir so ein bisschen zu einem neuen Thema und zwar ging es um den gesellschaftlichen Aspekt von RoA und das war auf der Website von RoA, da hab ich ein Zitat mitgebracht, das les ich kurz vor. „Durch unser Angebot wollen wir besonders die Mobilität älterer Menschen steigern und somit ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben verbessern“. Was hältst du von dieser Zielsetzung, also vor allem die Verbesserung der gesellschaftlichen Teilhabe?

F: Ich finde das sehr gut. Das ist eine der wenigen Möglichkeiten für ältere Menschen rauszukommen aus ihrer gewohnten Umgebung, aus ihrem Heim. Die einzige Möglichkeit für die meisten ist es nur mit dem Rollstuhl rauszukommen, da müssen sie einen haben der sie fährt. Haben sie manchmal im Heim oder mit Angehörigen, manche haben das gar nicht, wenn sie keine Angehörigen haben, weil die Leute keine Zeit dafür haben. Deshalb ist es eine Möglichkeit das Heim zu verlassen, nicht auf eigenen Beinen, aber nochmal die Welt zu beschnuppern und vielleicht nochmal Kontakt mit der Außenwelt aufzunehmen. Weniger vielleicht mit anderen Menschen. Das kommt bisher weniger vor, Kontakte zu knüpfen mit anderen Menschen, wenn ich mit der Rikscha fahre. Weil wenn wir stehen kommt selten jemand dazu und redet mit den Leuten, das hab ich jetzt noch nicht erlebt. Aber ich glaube für die Leute ist es einfach wichtig mal was anderes zu sehen oder was ich vorhin schon gesagt habe zum Beispiel mit dem einen, dass ich dann in seine Heimat, in die Straße wo er vorhin gewohnt hat, gefahren bin. Das mal wieder zu sehen wo er vielleicht auch mit dem Rollstuhl nicht hinkommt, weil es zu weit ist. Die Rikscha hat natürlich ganz andere Entfernungsmöglichkeiten, wo man hinkommt als zu Fuß oder mit dem Rollstuhl und das ist wieder eine Art von Sozialisierung in kleinem Maße, sag ich mal. Aber mit andern Menschen in Kontakt zu kommen, schwierig, aber sie sehen vielleicht andere Menschen draußen, wie sie sich fröhlich draußen bewegen oder wie die Familien – wie die Kinder am Wasser spielen, das sehen sie auch und das ist auch nochmal was anderes als nur noch die alten Menschen im Pflegeheim zu sehen und von daher ein Stück Sozialisierung – ja. Vielleicht wäre es auch nochmal was anderes, wenn ich mit ihnen in die Stadt fahren würde. Würde ich zum Beispiel auf den Platz der alten Synagoge fahren und schauen was da abgeht, aber bisher hab ich das noch nicht gemacht, weil ich die Stadtfahrten eigentlich vermeiden will. Ich überlege die ganze Zeit noch eine Runde zu machen mit einem interessanten Ziel, aber ich weiß gar nicht ob die Leute das wollen und wenn dann muss ich sie fragen, ob sie Interesse haben. Da wäre vielleicht wieder mehr Kontakt mit anderen Menschen

möglich als wenn ich jetzt im Rösslestadion in Waldsee rumfahre, oder ich fahre manchmal nach Günterstal. Das sind die Ausfahrten ins Grüne, da gibt es was zum Schauen und in einer schönen Gegend sein, das sind zwei Aspekte. Die meisten wollen auch nicht in die Stadt, aber ich bin gerade dabei mir neue Touren zu überlegen, z.B. auch Richtung Seepark, da könnte man auch durch die Stadt fahren und mal schauen. Da ist auch die Zeit ein Problem, ob ich das schaffe in einer Stunde. Aber dem Zitat stimme ich vollkommen zu.

S: Wir hätten jetzt noch die Frage, wie du die Teilhaben von Senior*innen in der Gesellschaft allgemein einschätzt oder wenn du sie jetzt abholst, wie kommen sie da auf dich rüber?

F: Du meinst jetzt die, mit denen ich zu tun habe?

S: Genau. Oder auch allgemein, ich sag jetzt mal potentielle Mitfahrer.

F: Die potentiellen Mitfahrer sind jetzt im Moment fast nur die im Pflegeheim und Altersheim. Das sind unsere Kunden im Moment. Wenn ich das privat mache, dann ist es mit meiner Tante, die ist auch Seniorin, das ist eine Ausnahme, aber sonst noch zwei, drei jüngere, so in meinem Alter, die das mal machen wollen, so zum Spaß. Ich finde die Menschen sind da schon ziemlich vereinsamt in diesen Pflegeheimen, glaube ich. Und das Einzige was ihnen oft bleibt ist vielleicht mal, dass sie mal draußen am Heim sitzen können oder, dass sie mal Besuch bekommen, die einen mehr, die anderen weniger, je nachdem was noch an Angehörigen, Geschwister oder Kinder noch da ist. Die Leute haben es gut, die Angehörige haben. Aber es gibt bestimmt auch Leute, die keine Angehörige haben, weil sie alle gestorben sind, oder sie haben keine Kinder, das ist schon sehr einsam glaube ich und ich bekomme das ja auch mit. Da in dem einen Heim, wo ich meinen Betreuten habe, gehe ich ihn ja auch besuchen und wenn ich die Menschen da rumsitzen sehe und die sehr wenig mobil sind, was haben die noch. Gut die werden gepflegt, die bekommen Essen und Trinken, sie haben ihre vier Wände um sich, vielleicht noch einen Aufenthaltsraum, wo sie zusammensitzen. Innerhalb des Heims kennen sie vielleicht den einen oder anderen aber außerhalb, ich glaub da gibt es keine großen sozialen Kontakte mehr, wenn du in so einem Heim bist, gerade, wenn du da selber nicht mehr rauskommst und auf Hilfe von anderen angewiesen bist. Und deshalb finde ich die Aktion eine super Sache, um wenigstens mal rauszukommen. Egal ob man jetzt Kontakt hat mit anderen Menschen hat oder nicht, sie haben wenigstens mal Kontakt zu mir als Rikschafahrer, das ist wenigstens mal einer. Ob ihnen das viel bringt, weiß ich nicht, aber es bringt zumindest mal was an die frische Luft zu kommen, mal raus, mal weg von allem, wenigstens für eine Stunde woanders hin. Mal die Vögel zu hören, nicht nur Autos, das ist auch was.

S: Inwiefern gibt es da einen Vorher-Nachher-Effekt, also bemerkst du eine Veränderung bei den Senior*innen, wenn du sie abholst und wenn du sie wieder zurückbringst?

F: Also manche reagieren überschweifend, das sind aber die wenigsten, dass sie sagen: Och, war das schön! Das ist auch abhängig vom Wetter. Ich hatte auch schon Fahrten bei Regen, das war dann gar nicht schön. Die sind dann natürlich nicht begeistert, aber da kann ich nichts dafür. Gehen wir jetzt mal von den Fahrten aus, wo alles trocken war, was die meisten jetzt waren. Da gibt es Leute, die sind sehr überschwänglich, dann gibt es Leute, die sind sehr ruhig, die äußern sich gar nicht, so nach dem Motto: War gut, aber warum muss ich das sagen? (lacht) Andere geben Trinkgeld, was ich dann gerne in die Vereinskasse von Bike Bridge gebe und sehr sehr unterschiedlich. Aber so wirklich überschwängliche Reaktionen kommen selten. Die meisten sagen, dann: Ja war gut. Aber man muss auch dazu sagen, dass es für jeden gleich gut oder gleich angenehm ist so eine Rikschafahrt, weil die Rikscha ist kein Sessel, ist kein Auto. Die Rikscha ist für mich, also für die, die vorne drin sitzen nicht sehr gemütlich. Die Rikscha ist hart, die Reifen sind

voll aufgepumpt, damit die gut rollen, es gibt keine Federung und jeder Hubbel, jedes kleinste Loch jeder Bordstein, der nur 2cm hoch ist, wo ich mal hoch oder runter muss, gibt ein Schlag. Für alte Menschen ist das sehr unangenehm. Ich hatte auch schon Menschen, die haben nach 500m gesagt ihnen tut der Rücken weh. Und dann muss ich eine Decke hinten reinlegen, weil das auch hart ist. Die ganze Sache ist für fitte Menschen, für gesunde Menschen kein Problem, aber die alten Menschen, die habe meistens irgendwelche Leiden, oder sie sind nicht mehr so beweglich, können die Beine vielleicht nicht mehr so anwinkeln, wie wir gesunde oder sie haben was im Rücken und da ist es sehr schwierig. Und wenn die das dann schön finden, aber es körperlich, wenn es immer wackelt, das als unangenehm empfinden, werden sie nicht sagen, das war eine supertolle Fahrt. Ich kenn die Menschen ja nicht, ich frag sie auch immer, ob sie irgendwelche Leiden haben und sie müssen sagen, wenn es unangenehm wird, ich habe auch eine Decke dabei. Aber bei manchen ist es schwierig. Aber manche sind auch hellauf begeistert. Ich höre es ja auch von anderen bzw. den Sozialarbeitern, vielleicht erzählen sie es hinterher, nicht mir direkt. Und von den anderen Rikschafahrern weiß ich im Moment nichts, weil wir auf Grund von Corona wenig oder gar keinen Austausch haben. Der einzige Austausch bisher, da war ich im Urlaub, da war ich nicht dabei, weiß nicht, was die erzählen.

S: Es gab ja diesen Stammtisch.

F: Da wart ihr?

S: Nein, aber wir haben schon einen anderen Rikschafahrer interviewt, der hat davon erzählt.

[...Fritz fragt wie unsere bisherigen Interviews abgelaufen sind...]

S: Die Geschäftsleitung ist auch sehr daran interessiert, was hier vor Ort abgeht.

F: Die bekommen dann auch eure Arbeit?

S: Ja genau. Und jetzt vor allem zum Thema Wünsche und Rückmeldungen.

F: Also ich hätte da schon einen ganz speziellen Wunsch. Das was ich gerade eben gesagt habe die Technik des Geräts lässt meiner Meinung nach zu wünschen übrig, weil die ist nicht geeignet für Menschen mit Behinderung. Das ist alles zu hart. Außerdem sage ich mal die maschinelle Unterstützung, also der Motor, ist viel zu schwach. Dann braucht man richtig Kraft. Ich frage mich, wie das eine junge Frau wie Clara macht. Wie die das schafft. Ich fahre viel Fahrrad und ich muss bei kleinsten Steigungen volle Kraft aufwenden, dass ich da hochkomme. Man muss sich das nicht so vorstellen wie ein E- Bike. Ich fahre selber E-Bike. Mit meinem E- Bike fahre ich zig mal schneller den Berg hoch. Aber dieses Gerät hat mit drei Personen 250kg. Und die 250kg müssen bewegt werden. Und das kostet richtig Kraft. Deshalb sage ich mal: Für mich ist das Gerät untermotorisiert, dann ist es zu ungemütlich, zu hart für alte Menschen. Ich weiß es nicht, es gibt vielleicht bessere Geräte. Aber die kosten Geld, die kosten viel mehr Geld wie das. Und das wäre für mich der große Wunsch, und ich weiß nicht, ob ich mich da noch selber einbringen kann im Verein, das man sagt. Man müsse eigentlich Sponsoren suchen. Leute, die das inhaltlich, sozial unterstützen das Projekt. Und vielleicht mal ein paar Tausend Euro spenden damit man sich mal eine gute Rikscha kaufen kann. Und zwar von mir aus kann die dann auch ein bisschen schwerer sein. Dann muss die besser motorisiert sein, dass der der Fahrt nicht so die Kraft aufwenden muss. Freiburg ist jetzt nicht am Berg irgendwo sondern Freiburg ist eigentlich flach, mit kleinen Steigungen, aber das reicht schon. Allein schon der Dreisamweg, an manchen Stellen wo der ansteigt, es ist richtig anstrengend mit dem Teil, und der Motor ist viel zu schwach. Also das ist für mich jetzt so ein Verbesserungswunsch. Könnt ihr gerne reinschreiben, dass wir Sponsoren suchen und das man vielleicht mal da versucht

eine andere Lösung zu finden mit, ich weiß nicht, zum Beispiel ob der Oberverein "Radeln ohne Alter", ob der da einen Bezug hat zu Herstellern, die irgendwo in der Stadt schon was wissen. Wäre auch noch eine Möglichkeit da nachzufragen. Ob es da bessere Rikschas gibt. Mit besserer Motorausstattung und besserem Komfort. Weil das lässt aus meiner Sicht zu Wünschen übrig.

R: Ja, das wurde auch schon öfter erwähnt, die finanzielle Sponsoring- Lage ist halt auf allen Ebenen immer so die erste Frage.

F: Ja, wir haben jetzt zwei Rikschas hier. Die wurden ja glaube ich gesponsert durch Toto Lotto, oder? Ich weiß nicht, wer der Hauptsponsor war am Anfang. Steht ja drauf auf der Rikscha, müsste ich nachgucken. Für den Anfang ist das ja auch gut. Aber wenn man das jetzt ausweiten will, und mehr Fahrer*innen braucht von der Zeit her, dann wäre es schon besser man hätte ein bisschen besseres Teil, also mehr Unterstützung, dass es dann mehr Spaß macht. Weil, es ist richtig anstrengend. Es ist nur etwas für Trainierte eigentlich. Für Untrainierte mit zwei Personen, ich glaube das packen die nicht. Und dann halt noch ein bisschen mehr Komfort für die älteren Leute, die da drinsitzen. Das würde ich mir wünschen. Aber ansonsten ist es super, und wie es läuft in Freiburg finde ich auch super. Also gut.

R: Also läuft dann auch die Organisation gut, also da kommst du auch gut klar?

F: Ja, super. Wir haben unsere Signal Gruppe, E-Mail Adresse, wir haben Handy- Nummern, wir haben Clara, die das zentral koordiniert und super ist. Ich bin letzte Woche auch einen Tag ausgefallen, weil ich eine Muskelzerrung hatte von einem anderen Sport. Konnte ich nicht fahren. Habe ich morgens in die Gruppe herein geschrieben: Wer hat Lust und Zeit die zwei Fahrten heute Mittag zu übernehmen? Hat geklappt, hat sich jemand gemeldet. Das funktioniert, es sind Leute da. Ich würde auf für jemand anderen einspringen, wenn der mal nicht kann. Das klappt.

R: Das ist sehr gut, wenn der Verein schon mal so läuft.

F: Ja, also ich finde es läuft gut im Moment. Und Clara ist da auch in der Verantwortung und macht das auch gut.

S: Hast du vielleicht noch irgendwie einen Vorschlag wie man die gesellschaftliche Teilhabe von Senior*innen noch verbessern könnte? Weil da liegt jetzt unser Forschungsschwerpunkt auf drauf. Also an dieser gesellschaftlichen Teilhabe. Also hast du noch Ideen, wie man die Rikscha- Fahrt gestalten könnte, um die Senioren noch mehr aktiv einzubinden?

F: Das ist schwierig, das aktiv zu machen. Aktiv heißt ja, man müsste irgendwo, also im Zusammenhang mit Rikscha- Fahren, müsste man dann, wenn man mit der Rikscha irgendwo hinfährt vielleicht auch so eine Art Treffen von ein paar Leuten. Dass sich zwei drei Rikschas dann treffen und vielleicht auch mal zusammen einen Ausflug machen. Man trifft sich zusammen im Seepark oder im Mundenhof oder sowas, geht dann einen Kaffee trinken. Das wäre dann vielleicht ein bisschen größeres Projekt. Weil man braucht viel Zeit, das ist dann ein Ausflug von zwei drei Stunden. Und wir machen einen Ausflug von einer Stunde, damit möglichst viele Leute in den Genuss kommen. Das ist ja klar. Aber wenn wir mehr Rikscha- Fahrer hätten und mehr Rikschas, könnte man sowas machen, dass man irgendwelche Treffen organisiert. Oder dass man irgendwo mal hinfährt mal in ein kleines Café oder draußen, wo man irgendwo sitzen kann mit den Leuten, einen Kaffee trinken. Braucht aber auch mehr Zeit. Und da sehe ich die Problematik wieder, weil viele Leute können nicht alleine aussteigen. Das weiß ich nicht, wie man das hinkriegt. Vielleicht muss man unterscheiden:

Solche Menschen, die noch laufen können, die eigenständig ein- und aussteigen können, mit denen kann man das dann machen: ein Eis essen, Kaffee trinken.

Und mit den anderen kann man es halt nicht machen. Oder sie man fährt mit der Rikscha dran, ich weiß es nicht.

S: to go

R: oder die Pflegenden sind vielleicht schon vor Ort

S: oder dürfen sogar mitfahren

F: könnten man auch mal machen. Aber es ja alles noch sehr sehr klein jetzt in Freiburg. Es sind zwei Rikschas in Freiburg. Die fahren meistens nicht zusammen. Die anderen Rikscha- Fahrer, die haben nicht so viel Zeit wie ich. Die arbeiten ja meist. Die haben echt nur am Wochenende oder am Feierabend- Feierabend ist für die Senioren nicht so toll, weil die dann wieder ins Heim müssen. Um viertel vor Sechs gibt es Abendessen. Das geht dann auch nicht so gut. Die fahren dann mehr am Wochenende. Da gibt's ja auch Bedarf. Also wenn die am Wochenende fahren wollen. Aber ich mache es ja hauptsächlich unter der Woche. Es ist schwierig, wie man die Leute motivieren kann. Ich denke auch, dass viel auch in den Heimen selber gemacht wird. Aber auf der anderen Seite, müssten da vielleicht auch mehr Angebote gemacht werden. In Sachen Sozialbetreuung. Das ist eine Frage des Geldes auch.

R: Ja

F: Wie weit der Staat dazu bereit ist da zu investieren. Viele kommen aus dem Heim gar nicht mehr raus. Das Rikscha- Fahren ist ein Bonbon, sag ich mal.

R: Ja

F: Und je mehr Leute wir sind, desto öfter können wir das machen. Das ist gut, die Leute freuen sich. Aber ob wir damit auch den Leuten soziale Möglichkeiten bieten können, mit einmal den Kontakt aufnehmen zu können. Das sehe ich jetzt nicht so. Ich glaube das ist mehr so im Heim. Das ist meine Sicht jetzt gerade im Moment.

R: Ja. Das ist vielleicht auch einfach das Allgemeine. Die Sicht auf Senior*innen oder Menschen in Heimen in der Gesellschaft selbst. Oder wieviel Wert da auch von allen darauf gelegt wird. Wir haben auch mit mehreren gesprochen. Das ist einfach auch allgemein sind Senior*innen nicht mehr sichtbar, wenn sie so in Heimen sind. Sie sind dann quasi von der Bildfläche so ein bisschen verschwunden, weil man sie auch in der Gesellschaft selbst als andere Altersgruppe vielleicht auch gar nicht mehr so- (Unterbrochen von Fritz)

F: Ja gut, sie sind aber vielleicht auch schon davor zu Hause verschwunden, wenn sie nicht mehr rauskommen, nicht mehr mobil sind. In den Heimen haben sie den Vorteil, dass sich jemand um sie kümmert. Was zu Hause ja gar nicht möglich ist, oder man kann es gar nicht mehr bringen als Angehöriger. Oder es ist zu viel Arbeit, zu viel Last oder die Menschen zu krank sind. Das ist ja auch klar. Es ist gut, dass wir diese Pflegeheime haben, diese Altersheime. Das Problem ist nur, wir haben zu wenig Personal. Viel zu wenig Personal. Und die Gesellschaft altert. Wir brauchen immer mehr. Irgendwann werden wir auch alt, und mal gucken, wie es dann ist.

R: Ist noch eine Weile, wird bestimmt ganz anders.

S: (lacht)

F: Ihr braucht euch jetzt noch keine Gedanken machen. Aber die Gesellschaft und die Politik muss sich da schon Gedanken machen, wie es weitergeht.

S: Auf jeden Fall

F: Es ist ja jetzt schon ein Problem. Das wissen wir ja.

S: Herausforderungen für unsere Generation.

R: Stimmt.

F: Nicht nur für eure. Auch für die Generation die dazwischen liegt. Und für uns ja auch, uns Älteren. Sag ich jetzt mal. Es ist bekannt. Die Politik muss viel mehr machen. Muss viel mehr investieren. Aber wir haben ja noch viele andere Probleme, außer dem.

S: Ja.

R: Ist eine Prioritätensetzung.

F: Genau.

S: Ja. Okay, wir sind jetzt mit unseren Frage soweit durch.

F: Gut.

S: Hast du sonst noch irgendwelche Anmerkungen oder Dinge, die du noch loswerden möchtest?

F: In dem Zusammenhang?

S: Ja. Also mehr jetzt wieder Richtung Senior*innen und Rikscha- Fahrten. Genau.

F: Nee, ich glaube ich habe das meiste gesagt, was ich sagen wollte. Im Moment fällt mir jetzt nicht mehr viel ein.

R: Falls du der Geschäftsleitung noch etwas zu sagen hast. Ist jetzt noch die Chance.

S: Ja (lachen)

F: Der Geschäftsleitung? Oder wem?

R: Ja genau. Oder auch allen anderen.

F: Ihr meint jetzt vom Verein?

R: Ja.

F: Ich habe ja schon gesagt, dass ich es toll finde: Erstens, dass sie die Idee hatten das zu machen. Dass sie es umgesetzt haben. Find ich super. Wenn ich es früher schon gewusst hätte, wäre ich vielleicht schon dabei gewesen bei der Gründung. Aber da wusste ich noch nichts. Und ich finde es auch gut, wie sie es organisieren im Moment. Das läuft gut. Das läuft wirklich super. Und vielleicht finden wir noch ein paar Fahrer. Ich weiß nicht, wie viele da im Moment Aktive sind. Rikscha- Fahrer. Wisst ihr da mehr wie ich? Ich schätzt mal so 15 vielleicht. Aber, die haben nicht immer alle Zeit. Und, mal schauen. Wie gesagt, ich würde mir bessere und schönere Rikschas wünschen.

R: Ja.

F: Vielleicht kann man auch- jetzt fällt mir noch etwas ein: Vielleicht gibt es ja auch mal politisch- aber nein, wahrscheinlich weniger. Dass man mal mit einer Rikscha bei einer Fahrraddemo

mitfährt. Oder irgend so etwas. Aber da kann man ja auch andere Leute dann hinein setzen. Und trotzdem Werbung machen für "Radeln ohne Alter".

R: Ja, auf jeden Fall.

F: Da müssen ja dann nicht die Senioren drinsitzen.

R: In Bonn haben die es doch gemacht, oder? Oder wo war das denn?

S: Ich glaube der Chris, irgendein Christ wohl vom Verein, war glaube ich bei- "Omas gegen Rechts" oder so heißt das.

R: Also die Fahrraddemo ist immer freitags.

F: Da gibt es eine Freitagsdemo, einmal die Woche.

R: Ja.

F: Ich habe das mal zufällig gelesen. Eine WhatsApp gekriegt oder so etwas. Und dann dachte ich: oh das kenne ich gar nicht. Und dann habe ich tatsächlich an dem Tag noch einen getroffen am Heim. Am Johannheim. Vielleicht war das der Chris. Aber ich weiß es nicht. Und er hat gefragt, ob ich auch heute Abend komme zu der Demo. Aber ich: Du wenn ich jetzt zwei Stunden Rikscha fahre, dann habe ich genug. Sorry. Und er: ey, ihr könnt ja mit der Rikscha mitfahren!. Und ich: Ja, ein andermal. Aber heute Abend nicht. Dann reicht es mir nach zwei Stunden Rikscha. Und mit dem Hin- und Herbringen ist ja dann über drei Stunden. Das reicht dann. (Lacht).

S: Aber ist der Chris dann mit den Senior*innen zur Demo gefahren?

F: Das weiß ich nicht. Nee, ich glaube der ist einfach so mit seinem Fahrrad hin. Mit hieße ja mit Rikscha. Aber das war ja abends. Und um 17 oder 18 Uhr ist die Demo immer. Und da fahren keine Senioren mit. Wenn dann ist er mit seinem Fahrrad da hin.

R: Ah okay.

F: Das habe ich mal zufällig mitgekriegt. Ja. Aber ich war selber auch noch die dort.

[Danksagung und Schluss]

3. Interview mit Thomas Hertle (Rikschapilot) am 21.06.2021

C: Chloe

T: Thomas

S: Sophia

Chloe: Wir haben uns schon ein bisschen vorgestellt. Vielleicht kannst du uns mehr über dich sagen. Was machst du?

Thomas: Also ich bin der Thomas Hertle. Bin sozusagen schon im Vorruhestand und dabei mich gerade so ehrenamtlich zu engagieren in unterschiedlichen Bereichen. Also ich habe es ja gerade eben schon angedeutet, so mit so einem Projekt wie das Klimaquartier. Da geht es dann auch viel um Nachhaltigkeitsthemen. Bin jetzt auch auf dem Littenweilermarkt mit quasi Betreiber und habe mit der Gabriele vom Kunzenhof gerade so einen Videoblog angefangen, wo wir auch über Themen der Landwirtschaft praktische Beispiele aufzeigen und darüber hinaus eben noch das Thema alte Menschen. Eben hier mit Bikebridge und da sind wir dann eben schon bei der ersten Frage: Wie kam ich dazu. (kurze Unterbrechung durch Lachen aller Beteiligten über die gute Überleitung) Da kam ich im Prinzip über die Neuen Alten. Dies ist ein Teilbereich von der Sozialgenossenschaft, wo ich jetzt auch Mitglied bin. Und dort der Nils, der da sehr viel macht und auch quasi diese Organisation ein Stück weit leitet, der hatte mal die Rundmail von der Clara weitergeleitet an mich.

Sophia: Wer ist Clara?

C: Meine Kollegin, die sich um das Projekt kümmert.

S: ah okay

T: dadurch kam dann bei mir so der Impuls- ach das finde ich eine nette Sache, da könnte ich ja auch mal mitmachen. So war dann quasi der Bogen dann. Und jetzt, wo ich dann bei beiden Bereichen mit dabei bin, ist dann wieder ganz spannend, weil sich dann das eine wieder mit dem anderen vernetzt. Also wo jetzt zum Beispiel auch die (Satz abgebrochen) wir Kontakt zum Seniorenbüro z. B. haben. Einfach um da auch so ein bisschen so die Arbeit mit der Stadt ähh auch ein Stück weit mitzugestalten oder auch von der Stadt, haben wir dann auch festgestellt, dass es ganz gut ist, wenn dann auch die Clara mit ihrem Projekt auch da mit teilhat, weil da geht's ja um das Thema Senioren auch. Und da ist dann wieder ganz praktisch, wenn wir dann so untereinander auch ein bisschen vernetzt sind und da auch so ein Stück weit besser mitgehalten zu können. So, was war denn die zweite Frage?

C: Wie viele Fahrten hat du schon gemacht?

T: Okay, ich habe jetzt noch nicht so viele Fahrten gemacht. Vier Fahrten. Plus heute die fünfte dann.

C: Und seit wann machst du die Fahrten?

T: Oh, ich habe zwei Fahrten letztes Jahr noch vor dem Winter gemacht und jetzt zwei Fahrten gerade als es wieder losging. Ja. Und dazwischen war ja Corona und Winterpause. Das war dann sowieso klar, dass da nichts passiert.

C: Ja jetzt würden wir auch mehr über die Rikschafahrten erfahren. Und zwar: wie läuft das ab?

T: Also erstmal muss sie ja in irgendeiner Form gebucht werden. D.h. es muss klar sein, wer will fahren. Also wer will gefahren werden. Und wer kann und will die Leute fahren. Und dazu sammelt die Clara in der Regel die Anfragen und gibt sie dann in unsere Gruppe, also wir haben augenblicklich glaube ich Signal und WhatsApp, und dann steht dann drin, also jetzt zum Beispiel für heute war die Anfrage letzte Woche von der Frau eben: Sie würde gerne mit ihrer Mutter ab 17 Uhr für ein bisschen an der Dreisam und ein bisschen durch die Altstadt fahren, gefahren werden. Wer hat Lust? Und dann hab ich gesagt: Okay, ich würde es machen. Da wusste ich aber nicht, dass jetzt zum Beispiel heute Nachmittag für die Fahrt Sankt-Johann Heim eigentlich noch Leute gefehlt hätten. Dann hätte ich wahrscheinlich eher die, die Fahrt heute Nachmittag mit der Clara zusammen, also hätten wir uns die zwei Fahrten geteilt. Und dann lieber den touristischen Act dann vielleicht eher gelassen, wenn es jetzt niemand anderes gemacht hätte. Wir sind ja so um die, ich glaube, 10, 15 aktive Fahrer. Tendenz steigend. Und kann halt mal sein, dass mal keiner Bock oder Zeit hat. Und dann kann so eine Fahrt unter Umständen auch gar nicht stattfinden. Es gab aber auch schon Zeiten, da hatten wir eher mehr Fahrer und ich glaube noch gar nicht so wirklich Anfragen. Also das ist wahrscheinlich immer mal so mal so. Also genau, und dann der Ablauf ist dann eben klar: Wenn es gebucht ist, fahr ich dann, also ich fahr dann erstmal hier in die Schützenalle. Da steht eine unserer Rikschas in der Garage. Den Stellplatz hatte ich auch organisiert. Und, wollt ihr es so ganz im Detail wissen, oder eher so?

C: Ja, erzähl mal S:

Ja, schon im Detail T:

Ja?

C&S: Ja!

T: Okay, also dann, dann muss ich erstmal, also ich muss, also idealerweise weiß ich dann schon: wo liegt der Schlüssel? die Kombination, also des Zahlenschlosses. Muss ich Corona mäßig noch irgendwas beachten? Ist der Akku voll? Hoffentlich. Natürlich muss er voll sein, sonst halt mit dem Ding nicht fahren.

S: Ah, ist das Elektrisch? Ich habe mich schon gefragt, wie es von der Anstrengung her ist. Wie das dann läuft?

T: Also es geht auch ohne Strom. Ich habe mal spaßeshalber den Motor ausgemacht. Aber das ist dann schon echt sportlich. Aber du ich meine in vielen Entwicklungsländern fahren die Dinger immer ohne, nur so. Gut, die haben auch ein bisschen besser konstruierte Teile. Unsere sind schon echt sack schwer. Also wenn du dann noch zwei Menschen drin sitzen hast so, ist schon ordentlich. Also jedenfalls Akku rein. Dann haben wir mittlerweile auch einen Reserve-Akku. Den tun wir dann gleich mit einpacken. Dann packst du quasi, im Winter musst du schauen, dass du Decken noch dabei hast. Verbandszeug ist glaube ich immer schon unten drin. Dann tragen wir es in unser Fahrtenbuch ein. Eigentlich müssen wir am Anfang schon gucken: Kilometerzahl. Das vergesse ich aber meistens und versuche es dann nachträglich wieder zu rekapitulieren, was der letzte eingetragen hatte. Und ja, dann fährst du mit dem Ding los.

Hast du erstmal noch niemanden drin sitzen. Fährst dahin, wo die Leute abgeholt werden, wo der Treffpunkt vereinbart ist. Also heute z. B. ist es mal für mich so, dass ich eben nicht ins Heim fahre, um dort am Haupteingang die Leute quasi in Empfang zu nehmen. Da ist dann auch immer so, dass dann einer der Betreuer*innen dort die Herrschaften dann auch so ein bisschen mit in den Sitz bugsiert, weil die sind zum Teil echt alt die Leute, gell. Und dann kommen sie halt mit ihrem

Rollator an oder anderweitig gestützt. Und dann musst du die dann halt einfach da reinkriegen.

Dann kriegen sie ja noch einen Gurt, dann werden sie angegurtet. Dann müssen die Füßchen oben auf das Brett drauf. Dann muss man das Brett noch ein bisschen herein schieben. Und dann guckst du halt, sitzen sie auch bequem und so, gell. Und da hast du da schon die erste Möglichkeit theoretisch mit denen zu kommunizieren. Ist natürlich schwierig, wenn dann alle Masken aufhaben. Und das dann schon mal dadurch ein Stückweit nicht so optimal ist, wenn du so jemanden ganz neu kennst, kennenlernenst. Viel reden können sie manchmal eh nicht mehr oder wollen es nicht oder keine Ahnung. Also ich hab da jetzt auch noch nicht so viel Erfahrung. Aber dazu kommen wir ja noch später noch, gell.

C: Also vielleicht können wir auch zu der nächsten Frage gehen.

S: Ah, mit der Route. Wer entscheidet, welche Route gefahren werden wird?

T: Das machen wir dann immer so ein Stück weit spontan. Also manche haben eine konkrete Vorstellung. Also einmal eine Dame zu ihrem Sohn auf den Friedhof, also ihren Sohn besuchen, der war schon gestorben. Da sind wir dann nach Sankt Georgen raus gedüst und ich wusste auch, das wird knapp zeitlich. Also das war dann schon- C: Wie lange dauert so eine Fahrt?

T: eine Stunde S:

ah okay.

T: Also bei den Heimen haben wir es ganz klar definiert: eine Stunde. Und dann kommen die nächsten dran. Auch einfach weil die Betreuer dann schon wieder warten um sie dann wieder in Empfang zu nehmen.

C: okay

T: und jetzt heute, wenn es eine Privatfahrt ist, da kannst du im Prinzip, kannst du ein bisschen flexibler sein. Auch so von dem Weg. Die jetzt heute haben schon so ein bisschen eine Idee: Die wollen so durch die Altstadt. Mal gucken. Die kommt anscheinend aus Freiburg ursprünglich. Und dann irgendwie ein Stück die Dreisam hoch. Aber ich mache das dann tatsächlich. Viele sagen: egal. Oder ein bisschen ins Grüne. Ich sage dann so: ein bisschen ins Grüne fahren so, das bietet sich dann immer an. Hinten bisschen in Sternwald entlang gibt es ein paar schöne Ecken. So Waldsee, Deichleweiher, bisschen nach Günterstal raus und dann fährst du ja auch durch die Wiehre und wenn man sich, also ich kenne mich ja auch so ein bisschen aus, und dann gucke ich, dass ich irgendwie eine schöne Route fahre mit denen. Weißt du, dass die auch nicht so nur Straße sehen. Und das war dann schon immer sehr, sehr berührend, wenn du merkst, die waren schon ewig lang nicht mehr draußen, also so richtig draußen. Die haben dann so ihren Innenhof, wo sie so ihre Runde drehen und da vielleicht mal mit dem Rollstuhl so ein bisschen herumgeschoben werden. Aber ansonsten, aber da gibt's keine, also soweit ich weiß, keine Ausflüge, dass man da jetzt sechs Senioren in Transporter packt und sie dann irgendwo ins Grüne fährt. Das scheint da nicht so üblich zu sein. Und wir machen das dann eben. Im Herbst war das dann natürlich grandios: so mit dem Herbstlaub und den Herbstfarben. Das hast du richtig gespürt, wie die das aufgesaugt haben nochmal, dieses Erleben. Für uns ist das immer so selbstverständlich. Wir fahren da halt so: ach ja, schöne Blätter, schöner Wald. Und dann gehen wir halt da hin und dort hin. Das können die halt alle gar nicht mehr so. Und wenn du sie dann so in der Rikscha drinsitzen hast, dann kannst du halt, im Prinzip ist es wie ein großer Rollstuhl, mit dem du fahren kannst. Und dann fährst du sie halt herum und dann kannst du mal irgendwo mit denen stehenbleiben. Dann erkläre ich denen so ein bisschen was. Vieles sind gar nicht aus Freiburg oder waren schon lange nicht mehr in der

Wiehre unterwegs. Dann erkläre ich denen was weiß ich: das war der alte Wiehre- Bahnhof, da fuhren früher die Züge, und da ist ein Café und da ist das oder so. Aber das ist dann auch sehr unterschiedlich, weil manche sind auch gar nicht mehr so aufnahmefähig. Da merke ich dann auch: ich brauche gar nicht so viel reden mit denen. Das bringt eigentlich gar nicht viel. Aber letztendlich sind sie alle immer begeistert. Also nicht unbedingt, dass sie das so ausdrücken können aber ich bin mir sicher, dass sie es sind. (Lachen).

C: Vielleicht kannst du auch so mehr auf die Interaktion eingehen. So wie ist das bisher? T: Ja eben. Das ist schon bedingt durch die Masken, Maskerei, Maskerade ein bisschen schwierig C:

Tragen die auch Masken?

T: Ja die müssen

C: die ganze Zeit?

T: die müssen auch dann die Masken in der Rikscha auflassen. Also so war die Auflage beim letzten Mal noch.

S: Das heißt du hast noch die eine Rikscha- Fahrt ohne Maske gemacht?

T: Also ich ziehe die Maske aus dann, hinten. Weil wir dann auch durch das Verdeck getrennt sind. Und dadurch dass wir durch dieses Verdeck auch ein Stück weit getrennt sind, da ist zwar so ein Netz, geht da dazwischen, aber du kannst ganz schwer eigentlich dann mit jemandem reden, wenn er sowieso schlecht hört.

C: Oder wenn man sich nicht anschauen kann

S: Ja, ja

T: genau, sie können dich auch nicht richtig anschauen. Also umdrehen ginge dann, aber das können die dann halt auch nicht mehr. Also ist es relativ begrenzt. Aber es war dann auch einmal so, da meinte die eine so: Ja, da vorne da wohnt meine Tochter. Und dann habe ich gemeint: Sollen wir mal vorbeifahren? Dann sind wir da so in den Hof herein gefahren und dann habe ich glaube ich geklingelt. Und dann hat die Tochter vom Balkon herunter gewunken. Halt auch schon Corona, weißt du. Da war noch alles so: Hmm, was machen wir denn jetzt? Auch ein bisschen traurig. Aber letztendlich hat sie dann halt ihre Tochter mal wieder kurz gesehen und bisschen gewunken. Und dann sind wir wieder weiter gefahren. Und unterwegs eben auch, wenn ich dann mit der Rikscha anhalte, weil die hat drei Räder, die kippt ja nicht um, dann kann ich ja die Handbremse anmachen und dann kann ich auch mal herausgehen. Und wenn ich denen dann irgend etwas erkläre so mich bisschen vor die hinstellen, sodass ich dann auch sagen kann, dass dann eben ein öffentlicher Garten ist, oder dass da, was weiß ich, das steht ein Schild, dann lese ich denen das vielleicht vor. Wenn ich merke, dass die irgendwie interessiert sind.

C: Okay

S: Das heißt, wie ist es mit Gesprächen? Du hast das ja bereits ein bisschen angesprochen. Hattest du schon mal so, dass man irgendwo anhält und dann mal eine halbe Stunde sich unterhält oder?

T: Nee, schon allein nicht, weil wir gar nicht so viel Zeit hätten um jetzt eine halbe Stunde zu reden. Also es sind dann eher kurze Gespräche. also Zusammenhang jetzt eben mit dem Sohn, jemand ist gestorben. Und dann standen wir halt an dem Grab und dann haben wir schon ein paar Worte gewechselt aber dann habe ich halt eben auch gesagt: Wir müssen jetzt auch wieder los. Weil sonst

schaffen wir es nicht mehr bis um fünf dort in der Einrichtung zu sein. Aber so, ich denke das wird sich jetzt auch nochmal, wenn keine Masken mehr getragen werden müssen wieder verändern. Und ich glaube, je mehr Fahrten ich mache, desto routinierter gehe ich dann auch damit um. Vielleicht kommt auch mal jemand mit, der schon mal bei mir mitgefahren ist oder wo anders mitgefahren ist. Weißt du, dann hast du nochmal einen Anhaltspunkt, über den du dann reden kannst.

C: Also bisher bist du noch nicht mit den gleichen gefahren?

T: Nein.

C: Ah okay. Immer unterschiedliche

T: Die, die ich auch auf den Friedhof gefahren habe, die waren beide- die eine war über 100, 102. Und die andere war irgendwie 98. Also letztendlich waren sie 200 Jahre alt zusammen. C: Wow

T: Also so richtig alt, gell.

C: Welche Reaktionen gibt es von Beobachtenden?

T: Die sind immer sehr erfreut. Also das ist immer ein schönes Bild diese Rikscha zu sehen. Mir ist neulich auch mal eine Kollegin entgegen gekommen wo ich auch gedacht habe. Das sieht irgendwie toll aus. Da sitzt einer so hinten oben bisschen höher. Und vorne hast du dann eben zwei alte Menschen, die da so drin sitzen und halt so ein bisschen durch die Gegend geschuckelt und geschaukelt werden. Das hat irgendwie so etwas, wo die Leute gucken. Wo sie lachen. Wo sie auch mal winken. Oder wo auch die alten Leute mal so ein bisschen heraus winken. Besonders dann, wenn die an einem Spielplatz vorbeikommen, oder Kinder überhaupt. Die reagieren noch interessierter dann, weil dieses Bild, da fahren alte Leute auf dem Fahrrad durch die Gegend, ist schon irgendwie ein bisschen ungewohnt. Das finde ich immer einen ganz ganz tollen Moment S: d.h. wie ist dann die Interaktion zwischen Senior*innen und Kindern?

T: Blickkontakt, Winken, Lachen. Ja, so alles im Vorbeifahren mehr. Am Spielplatz haben wir dann halt einfach langsamer gemacht oder sind kurz stehen geblieben, als die ganzen Kinder geguckt haben. Dass die einfach ein bisschen mehr Zeit hatten zu gucken, was da so ist. Die würden natürlich auch am liebsten gern gleich mitfahren

C & S: (Lachen)

T: Das hatte ich eh schon mal der Clara vorgeschlagen. Dass wir den Service auch noch für alleinerziehende Mütter erweitern. Also nur alleinerziehende natürlich.

S: und alleinerziehende Väter

T: Und, achso, genau

S: Die gibt's ja auch noch

T: Gibt's aber tendenziell eher seltener

S: Ja, das stimmt (lachen)

C: Und was ist der Grund für dich, dich bei "Radeln ohne Alter" zu engagieren?

T: Joa das war eben, weil ich dort quasi mehrere Themen, die mich interessiert haben, zusammenbringen konnte. Das eine war: mich ehrenamtlich zu engagieren. Dann: mich mit dem

Thema alt werden zu beschäftigen. Dann: Fahrrad zu fahren. Und: ein Stück auch Nachhaltigkeit zu leben.

C: Inwiefern Nachhaltigkeit?

T: Nachhaltigkeit? Ja, weil diese Dinger fahren mit Solarstrom. Es ist eine schöne Form, Menschen spazieren zu fahren ohne dass du mit dem Auto fahren musst. Also es ist eigentlich die einzige Möglichkeit. Klar, du kannst sie natürlich im Rollstuhl spazieren führen. Aber dann brauchst du erstmal ziemlich lang, bis du überhaupt da bist, wo es überhaupt interessant und schön ist. Und wir sind halt mit der Rikscha in fünf Minuten am Wald. Dann hast du sie halt auch da, wo sie sich auch so ein bisschen immer auftanken können.

C: Und was ist so das besondere an den Fahrten?

T: Das besondere für mich jetzt persönlich. Joa im Prinzip, dass ich anderen Menschen eine Freude machen kann.

S: Ah vielleicht noch: wie beeinflussen diese Fahrten dein persönliches Leben? Also, hat das auch Auswirkungen auf dich?

T: Ja, das ist eine gute Frage. Ich mache es halt noch nicht so lange. Also im Prinzip macht es ja noch keiner bei uns so richtig lange, weil wir sind ja quasi erst am Anfang. Ich glaube aber schon. Ah genau: noch ein Aspekt, der dazukommt ist ja auch der, dass wir ja so ein Stück weit eine Community bilden. Also wir Fahrer zusammen. Z. B. letzte Woche Donnerstag war ein Stammtisch, also so ein gemeinsames Treffen, wo ich leider nicht hin konnte. Warst du da dabei?

C: Nee, ich konnte auch nicht

T: Stimmt, ich habe ein Foto gesehen, und da war nämlich nur eine Frau (lachen) und ganz viele Männer (lachen). Jedenfalls das finde ich auch schön. Und dann ist es oft so, dass wir innerhalb der Gruppe auch mal Fotos posten. Also jetzt der Chris z. B. der hatte- Habt ihr den eigentlich auch als Interviewpartner?

C: Wer ist das?

T: Chris? Also DER Chris? Nee?

C: Nee

T: Ja den müsstet ihr vielleicht mal direkt darauf ansprechen. Vielleicht hat er das gar nicht so mitgekriegt.

C: Ich glaube Clara hat ihm davon erzählt

T: Der hatte eben vorgestern eine Fahrt und hatte dann, also, eine Leerfahrt. Heißt dann quasi er war fertig mit was weiß. Ist dann vom Altersheim zurück die Rikscha parken fahren. Und auf dem Weg hat er anscheinend Touris getroffen. Oder die Touristen haben ihn angesprochen. Letztendlich hat er sie ein Stück mitgenommen. Und davon wurde dann ein Foto gemacht, wie die dann so vorne drin sitzen. Und da war es eben eine Mutter mit ihren zwei Kindern. Der Papa hat wahrscheinlich das Foto gemacht oder so. Und das finde ich irgendwie nett. Weil das ist dann eben- Oder genau: Am Freitag war er dann eben bei der Fahrraddemo, wo er die Omas- Waren es jetzt die "Omas gegen Rechts" oder die "Omas for Friday"?

C: Nee, ich glaube "Omas gegen Rechts"

T: Ja, die gibt es nämlich auch S:

ah

T: Jedenfalls hat er da zwei mitgenommen gehabt. Die hatten dann so ein Plakat vorne eben auch.

C: süß

T: Total witzig. Der macht nämlich oft die Fahrten bei den Demos auch mit. Also entweder hat der dann eine Tante noch vorne drin sitzen oder er fährt dann wirklich- also so wie jetzt- dass er dann die "Omas gegen Rechts" auch noch mitgenommen hat, das ist natürlich perfekt. Weil dann passt alles wieder so voll zusammen eben: Nachhaltigkeit, alte Menschen, aktiv sein und so weiter und so fort. Und wenn du das dann so siehst und noch die Fotos dazu, dann hast du irgendwie das Gefühl, dass du etwas sehr Sinnvolles tust. Dass du einfach die Leute ein bisschen mehr so wieder in ihr Engagement zu bringen. Und das auch mit vorzuleben.

S: Und haben die Omas das quasi angemeldet, die Rikscha- Fahrt. So: Wir wollen auf eine Demo

T: Das weiß ich nicht. Das wäre jetzt so eine Frage: die würde ich jetzt dem Chris stellen, wenn ich ihn dann irgendwo mal treffen würde. Weil das finde ich dann sehr pfiffig. Also auch irgendwie toll, wenn er das dann so vernetzt. Oder dass er die Touris einfach, ich weiß nicht, angesprochen hat oder sie einfach mitnimmt. Das ist so- das gefällt mir. Weil das hat so viele Aspekte, die dann so zusammenkommen. Und das ist einfach eine nette Geste. Weißt du, du musst überlegen, du bist jetzt Tourist irgendwie in der Stadt und dann hält da einer mit seiner Rikscha an und nimmt dich einfach mal ein Stück mit. So einfach just for fun.

S: Ja, ja, ja

T: Weil wir machen das ja nicht für Kohle oder so. Also manche geben- Bei der letzten Fahrt war es jedes Mal so, dass die mir dann irgendwie auch noch einen Zehner in die Hand gedrückt haben. So Trinkgeld. Was dann bei uns in die Kasse kommt und keine Ahnung, was wir dann mit dem Geld machen aber. Das wird dann auf die Art und Weise auch mal wertgeschätzt. Also. Oder jetzt kürzlich war eine Anfrage für eine Hochzeit. Da hieß es dann auch: die würden dann etwas spenden. Da habe ich dann auch gemeint: Die dürfen dann schon auch ordentlich spenden. Weil das ist dann schon eine sehr dienstliche Fahrt. (Lachen)

(kurze Zwischenpause: Blick auf die Uhr)

[23:39] S: Okay, dann mache ich jetzt weiter, oder? Okay, dann machen wir jetzt weiter mit dem gesellschaftlichen Aspekt von "Radeln ohne Alter" so ein bisschen mehr. Ähm... Da haben wir dir einen Zitat von der Webseite von dem Verein und zwar schreiben die da durch unser Angebot wollen wir besonders die Mobilität älterer Menschen steigern und somit ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben verbessern. Und jetzt wollen wir von dir eine kurze Stellungnahme. Was hältst du von dieser Zielsetzung?

T: Ja, so in Prinzip das was ich schon berichtet hab. So diese Interaktion die da stattfindet im Idealfall eben auch dann Leute, die sich dadurch auch selbst bei uns mit einbringen wollen, oder sei es auch mal, dass wir jemand noch fahren für irgendwie, einen kleinen Obolus und, dass wir dann auch Geld zu uns in die Kasse bringen, um noch mehr Fahrten anbieten zu können. Aber letztendlich... Klar, es geht um die Zielgruppe, also um die alten Menschen und idealerweise auch... Hm... alte Menschen die vielleicht sich nicht mal so ein Heim leisten könnten, den wir vielleicht auch mal damit helfen könnten sie irgendwo zum Einkaufen zu fahren, oder zum Arzt, oder sonst wohin. Also das es dann eben nicht nur eine reine Spaßfahrt ist, sondern vielleicht auch eine Nutzfahrt.

S: Also das wäre so eine zukünftige Planung?

T: Ja das wäre jetzt sowas wo ich sagen würde es wäre doch eigentlich auch schön wenn wir das leisten könnten. Also, weil halt die Leute die alleine irgendwo jetzt leben und alt sind oder nicht mehr so mobil. Sie haben ja oft das Problem, dass sie sich ja auch ein eigenes Auto dann auch nicht mehr richtig fahren können. Das heißt für die bleibt eigentlich nur noch das Taxi als Option. Und ein Taxi ist natürlich jetzt... Naja, vielleicht auch nicht so unbedingt das ideale Gefährt um einkaufen zu gehen, aber wenn wir jetzt mit so eine Rikscha auf dem Markt fahren würden, und dann könnte diejenige oder derjenige direkt am Stand aus der Rikscha raus seine Bestellung aufgeben. Das ist zum Beispiel etwas was ich wenn ich jetzt auf dem Littenweiler-Markt arbeite, dann habe ich natürlich die Möglichkeit, solche Dinge auch gut zusammenzubringen. Dass ich sage okay, lass uns doch mal die Rikscha am Samstag, stelle ich sie da auf dem Markt, mache ein bisschen Werbung für die Sache und biete aber gleichzeitig auch diese Rikscha-Einkäufe dann an. Also, dass wir gezielt alte Menschen im Stadtteil den das Angebot machen können: Ich hole euch am Samstag ab, fahre euch zum Markt, ihr könnt dann einkaufen. Es wäre dann auch noch nachhaltig, weil dann die Landwirte, die da ihre Gemüse verkaufen, dann auch zusätzlich nochmal mehr Umsatz machen können. Und es sind ja alles regionale Lebensmittel. Gut das müsste ich nochmal in das Klimaquartier auch mit reinbringen. (Lachen)

S: Ich sehe schon, viele Pläne. Gut, dann bleiben wir jetzt noch so ein bisschen bei diesem Thema Teilhabe von Senior*innen. Wie würdest gesellschaftliche Teilhabe von Senior*innen definieren? Welche Aspekte sind da wichtig?

T: Gesellschaftliche Teilhabe... Gut also fangen wir mal mit den lebensnotwendigen Dingen an: Mobilität. Also, dass jeder Mensch, wenn er auch nicht mehr so fit ist, trotzdem irgendwo die Möglichkeit hat, von A nach B zu kommen und nicht nur B: Gehsteig, sondern B: eben drin. Also auch in den Supermarkt rein, an der Kasse vorbei, durch Gedränge durch. Oder unser neues Rathaus ist nicht barrierefrei. So kommst du mit dem Rollstuhl eigentlich gar nicht rein. Solche Geschichten. Es darf einfach nicht sein, also nicht im Jahr 2020. Also, das wär das mit Mobilität. Das hat auch ganz viel mit Teilhabe dann eben auch in der Gesellschaft, weil einkaufen ist auch ein ganz wichtiges Grundbedürfnis. Auch hinsichtlich der Kommunikation, weil du kannst ja auch beim Einkaufen kommunizieren oder auf dem Weg dorthin jemanden treffen. Teilhabe [Husten] natürlich auch in der digitalen Welt. Das ist auch für viele alte Menschen immer noch ein Hindernis. Ich gehe kurz was zum Trinken holen...

[Pause] [28:37 geht's weiter]

Beim ersten Lockdown ist uns klar geworden, dass es in vielen Einrichtungen keine Möglichkeit gibt für die Alten Videocalls zu führen. Und im Rahmen von "den neuen Alten" haben wir das Projekt starten wollen, dass wir den Heimen kurzfristig Geräte zur Verfügung stellen, mit denen, die dann in der Lage sind, mit ihrem Angehörigen dann so zu kommunizieren und da haben wir ja auch mal zum einen festgestellt, dass die Einrichtungen gar nicht drauf reagiert haben auf das Hilfsangebot. Das zweite war, wenn sie reagiert haben, hat sich herausgestellt, die haben zum Teil nicht mal Internet oder geschweige denn WLAN. Von daher war das für uns auch echt so ein bisschen, wo wir gedacht haben: "Das kann ja eigentlich gar nicht sein." Das hat sich dann natürlich ganz schnell verändert, weil die natürlich ganz, ganz schnell dann auch irgendwie umgerüstet und aufgerüstet haben. Aber letztendlich waren, die erstmal komplett isoliert. Und das eben digitale Teilhabe. Engagierte Teilhabe, also politisch als auch anderweitig die Möglichkeit im Leben aktiv zu bleiben.

Also die Voraussetzungen dafür, dass ich, wenn ich alt bin und vielleicht nicht mehr so ganz dabei bin oder körperlich nicht mehr ganz fit, trotzdem irgendwo dazu abgeholt werde. Das ist was wir jetzt hier mit unserem Rikschas, dass wir sie einfach transportieren können, um an bestimmten Dingen teilzuhaben und sei es auch nur an der schönen Natur oder an der frischen Luft.

S: Unsere nächste Frage ist: Wie empfindest du die Teilhabe von Senior*innen in der Gesellschaft? Wie würdest du sie bewerten? Wir haben das auch so ein bisschen aufgeteilt, z.B. sozial, politisch, kulturell, wirtschaftlich...

T: Also fangen wir vielleicht mal mit wirtschaftlich... Also ich glaube wirtschaftlich nehmen sie sehr stark teil. Also ich meine wir haben ja auch in den Firmenvorstände, sind zum Teil auch viele ältere Männer, die die Geschicke leiten. Auch in der Politik, ich meine es sind ja größtenteils ja eigentlich auch Senioren schon. Also ich weiß nicht, 50% aller Politiker sind über 60 oder keine Ahnung... Wäre auch mal ein spannendes Thema.

S: [lachend] Aber jetzt fährt ihr ja keine Politiker mit der Rikscha rum. Wir müssen bewerten bei den Senior*innen, mit denen ihr in Kontakt seid.

T: Also mit denen jetzt ich in Kontakt war, die können sich zumindest ein Wohnheim leisten in relativ guter Lage mit einem guten Umfeld und einem Angebot das wir zum Beispiel auch damit eingebracht haben. Also Ich würde mal sagen denen geht es relativ gut theoretisch, aber praktisch wir bringen sie einmal quasi ins Grüne und das war dann wahrscheinlich das Highlight des Monats oder des Jahres vielleicht. Das kann ich aber nicht mal genau beurteilen, weil ich es eigentlich auch nicht so genau weiß wie die Lebensumstände für die dort sind. Also ich bin eigentlich auch erst gerade dabei mich mit dem Thema so ein Stück weit zu befassen. Ich habe eigentlich davor nur meine Oma drei Jahre im Pflegeheim noch mitgekriegt und hab gemerkt wie extrem sie da abgebaut hat, und sich da eigentlich nicht wirklich wohl gefühlt hat, obwohl es auch eigentlich in einem Heim war, was okay war. Und jetzt gerade auch die Mutter von der guten Freundin von mir, die ich auch schon ganz lange kenne. Sie lebt jetzt auch seit drei Jahren in einem Pflegeheimen, ein finanziell guten Pflegeheim, also jetzt nicht teures aber gutes und der geht's total gut da. Und das sind dann so die Aspekte wo ich dann merke ok, da muss ich noch mehr sehen und mehr erfahren, um besser es beurteilen zu können.

S: Okay, zum Thema noch soziale Teilhabe...

T: Naja, ich hätte noch zum Beispiel, das wäre jetzt mein Vater der ist mittlerweile auch schon 80. Der geht noch regelmäßig ins Fitnessstudio, fährt dann mit der Bahn, geht immer gerne spazieren, hat ein Elektro-Mountainbike und ist dann irgendwie im Schwarzwald unterwegs. Also den würde ich jetzt mal so einschätzen dass er noch im Prinzip voll sozial integriert ist. Und dann auch im Supermarkt kontaktlos bezahlt, was dann auch immer die Kassierer etwas irritiert, dass der alte Mann da irgendwie nur mit seinem Handy irgendwie über die Kasse drüber zischt. Und dann immer mit seiner Smartwatch dann weiß wie gerade sein Puls ist und so Geschichten. Da gibt es schon einen starken Unterschied aber ich glaube das Schlimme ist im Endeffekt, dass wir vieles halt einfach nicht sehen, weil es nicht mehr zu sehen ist, weil viele alte Menschen einfach nicht mehr in der Gesellschaft präsent sind.

S: Und inwiefern würdest du sagen kann da RoA oder diese Rikschafahrten das beeinflussen?

T: Ja weil sie sie ein Stück weit raus holen aus dieser Anonymität würde ich fast sagen also gerade die, die halt einfach nicht mehr mobil sind. Die holen wir mal raus. Und nehmen Sie in so einen

schönen Rahmen rein, so einen bunten rollenden Fahrradrahmen und legen sie quasi wieder so in die Öffentlichkeit, in die Gesellschaft rein.

S: Also, beeinflussen diese Rikschafahrten die gesellschaftliche Teilhabe?

T: Positiv. Ja, würde ich schon sagen.

S: Welche Aspekte würdest du sagen sind da...

T: Ja, zum Beispiel auch, dass ich mich da engagieren kann. Das ist glaube ich auch ein wichtiger Aspekt. Also du kannst dich mit relativ einfachen Dingen einbringen. Und es ist ja auch so, das Gefühl, dass du was sinnvolles tust, verschafft dir ja auch wiederum eine gewisse Form von Zufriedenheit. Also sprich es gibt für Beide positives Ergebnis im Idealfall.

S: Und welche Aspekte von gesellschaftlicher Teilhabe würdest du sagen beeinflussen diese Rikschafahrten? Politisch, wirtschaftlich, sozial...

T: Ja, also sozial auf alle Fälle. Politisch wär's ein Stück weit, wenn ich jetzt sie noch so zum Wählen fahren würde. Und dann ich sie auch darüber aufkläre was überhaupt wählen sollen. [Lachen] [...] Und nachhaltig es kann dann auch... Ja gesellschaftlich, nachhaltig, politisch, wenn ich sie jetzt tatsächlich noch im Markt fahren könnte, zum Einkaufen. Da hätten wir ja auch den wirtschaftlichen Aspekt mit drin. S: Und wie sieht's aus mit kulturell?

T: Ja, wenn jetzt die Demo... Die Demo war ja auch in Prinzip ein Stückweit ein kulturelles Ereignis, jetzt mit dieser... So eine Fahrraddemo ist schon irgendwie was Besonderes. Würde ich jetzt als kulturell bezeichnen, dann hat es ja auch einen kulturellen Aspekt gehabt. Klar man könnte sie natürlich auch zu einem kulturellen Ereignis fahren. Was weiß ich jetzt... Ist demnächst Freiburg stimmt ein. Könnte man auch jemand rein packen und da zu einem Konzert hinstellen. Also er müsste nicht mal aussteigen. Er könnte einfach...

C: ...von der Rikscha aus gucken.

T: Ja.

S: Also wenn ich das jetzt richtig verstanden haben wir viele Möglichkeiten, um das zukünftig noch auszuweiten. Von so sozialen hinzu auch politisch, kulturell... Was denkst du so?

T: Ja.

S: Gut, dann haben wir jetzt viel über gesellschaftliche Teilhabe gesprochen. Jetzt gäbe es noch ein bisschen Raum für Rückmeldung und Verbesserungsvorschläge. Hast du irgendwelche Verbesserungsvorschläge für die Rikschafahrten.

T: T: Ja halt schon neue Ideen, die habe ich ja schon gesagt gehabt. Die Marktfahrten, die Alleinerziehenden... Sowas in die Richtung fände ich noch schön. Ich meine da haben die Rikschas 24 Stunden am Tag zur Verfügung. Also theoretisch könnte man 12 Stunden am Tag mit den Dingen rumfahren. Wobei stimmt auch nicht ganz... Ah, genau! Das ist noch so einen Aspekt: Doppelfahrten sind ein bisschen anstrengend habe ich festgestellt. Also zwei einstündigen Fahrten hintereinander, plus dann die Rikscha wieder zurück bringen, davor ruhen ein bisschen. Also du bist da drei Stunden unterwegs. Das ist dann jetzt nicht, dass das körperlich schwer wahnsinnig anstrengend ist, weil du ja auch mit dem Motor fährst aber es ist trotzdem ein ganz schönes Programm. Da bist du gefordert. Das ist ein bisschen mehr aufzusplitten, auch so diese Leerfahrten zu vermeiden. Das ist finde ich noch so ein Aspekt, weil jetzt zum Beispiel heute ist die Clara... Ich

weiß jetzt nicht genau, macht sie heute zwei Fahrten alleine? Macht sie jetzt nur eine? Könnte ich nicht eventuell ihr die Rikscha direkt abnehmen, weil den Ersatz-Akku hat sie ja dann schon dabei.

Das sie dann quasi die Rikscha nicht zurück bringen muss, sondern sie übergibt sie mir fliegender Wechsel. Sowas in der Art, sind die Abläufe noch zu optimieren dadurch. Das kannst du sicher noch über Buchungssysteme dann auch machen, mit Standortbestimmung usw. aber das sind dann Sachen die kommen dann irgendwann wahrscheinlich noch. Das ist ja auch, eigentlich mal so ein Stück weit ins Modellcharakter. Die Idee ist von Bonn nach Freiburg gekommen. Ich weiß gerade nicht, ist es schon woanders gelandet? Wisst ihr das?

C: In andere Länder oder...?

T: Ja, oder in andere Städte noch.

C: In Deutschland ist es schon sehr verbreitet.

T: Wisst ihr in wie viele Städte?

S: 20 oder so...

C: sogar mehr glaube ich. In jedem Bundesland gibt es mindestens so fünf.

S: Ja also es gerade dabei sich deutschlandweit auszubreiten.

T: Stimmt, ich habe neulich einen Fernsehbeitrag mal gepostet gehabt. Da war es glaube ich in Bremen.

C: Also wir hatten auch so bei dem Interview mit der Geschäftsleitung es war so dass es gab schon einige Standorte. Und in Bonn haben sie das dann einfach koordiniert und Radeln ohne Alter e.V. gegründet.

T: War da auch die erste Rikscha unterwegs?

C: Wir wissen nicht genau, aber sie haben davor davon in Berlin erfahren und das dann nach Bonn gebracht. Und sie haben sich drum gekümmert das alles zu koordinieren, weil es waren immer so einzelne Sachen.

T: Aaah ok. Na siehst du, da weiß ich selber auch nicht so richtig Bescheid. Das wäre vielleicht auch noch ein Verbesserungsvorschlag. Das man die Rahmenbedingungen eigentlich auch noch besser transparent macht. Oder ich habe einfach nicht genau genug gelesen auf der Webseite. [lachen]

S: Also wir hatten das auch zuerst falsch verstanden und dachten auch, dass sie das in Bonn gegründet haben. Dann beim Interview mit denen hieß es so "Ah ja sie haben es eigentlich nur übernommen." Also sie managen das.

T: Ok, also ist die Selbstdarstellung noch nicht so ganz optimal von dem Verein. Also in Hinblick auf die geschichtliche Entwicklung, als auch auf die Standort und Verteilung in Deutschland. Weil ich hatte jetzt irgendwie noch so im Kopf, es sind jetzt quasi Bonn und Freiburg und mehr gibt's gar nicht, obwohl ich es im Fernsehen gesehen habe.

S: Ja, ne das ist super verbreitet schon. Sie wollen es ja auch in jedem Kreis, in jeder Stadt oder so, sodass sie alle eine Rikscha haben. Also sie geben richtig Gas.

T: Ja voll.

S: Gut, dann hättest du jetzt noch Raum für irgendwelche sonstigen Sachen, die du uns erzählen möchtest, die dir noch auf dem Herz liegen. [lachen] Jetzt wäre die letzte Chance, weil wir sind jetzt schon fast am Ende des Interviews.

T: Fällt mir gerade nichts ein. Achso... Ich meine das was ihr dann fertig habt, das könnt ihr ja dann uns auch mal zur Verfügung stellen. Also ihr gibt mir dann so ein Dokument oder so. Das kann sicher auch noch spannend sein, was so die anderen berichtet haben und was ihr auch für Schlüsse daraus zieht. Dann müsste einfach... Ja, spannend wie es sich weiter entwickelt. Also, beobachten.

C: Wir sind auch echt gespannt!

[Im Abschluss haben wir über die Schwierigkeiten gesprochen mit Senior*innen Kontakt aufzunehmen. Dann haben wir uns bei ihm bedanken für das Interview.]

4. Interview mit Frau Br. (Seniorin) am 08.07.2021

C: Chloe

B: Frau Br.

Interview übers Telefon.

[Die Vorstellung von Chloe und des Projekts geschah vor der Aufnahme]

C: Ja, genau, also erzählen Sie mir gerne von der Rikscha-Fahrt. Wir war das?

B: Also, ich fand das sehr schön, die Idee überhaupt. Ich hätte diese Ecken gar nicht sehen können. Meine Tochter wollte natürlich für Sie interessante oder in der Vergangenheit liegende Teile von Freiburg. Und das einzige was ich, sagen wir mal als störend empfand, war, diese Rikscha halt doch ziemlich auf dem Pflaster halt doch ziemlich gewackelt hat... Sagen wir mal Stöße vermittelt hat.

C: Hmm okay.

B: Aber sonst, ist es wirklich eine gute Idee. Und Ich glaube, dass das auch bei ihnen ankommt, weil man doch nicht so beweglich ist. Und Sie können ja, wenn Sie auch so einen Rollator haben, ja auch schlecht öffentliche Verkehrsmittel fahren.

C: Ja das hat mir Ihre Mutter erzählt... Äh sorry... Ihre Tochter. Tut mir leid!

B: Ja.

C: Und wie haben Sie von Radeln ohne Alter erfahren?

B: Bitte?

C: Wie haben Sie von dem Verein erfahren? Also, die Rikschafahrten?

B: Das hat meine Tochter gemacht. Sie hat mich total überrascht. Sie hat mir nur gesagt: "Wir fahren jetzt zwei Tage nach Freiburg und da hab ich eine Überraschung für dich." Aber sie hat nicht gesagt was.

C: Ah... Okay. Ah... Sehr schön.

B: Ja, und ich hab von dem Herrn, der das gemacht hat, ich hab den Namen vergessen, der uns gefahren hat... C: Das ist der Thomas.

B: Der hatte... Den hatte ich... Oder den... Nein, ich hatte dann zu gleicher Zeit erfahren, dass hier in Dudenhof, in der Nähe von Speyer auch so eine... Äh... Eine ja... Wie soll ich sagen? Als gemeinnütziger Verein, der das auch macht, dass die Leute, gerade wenn man in Speyer ist, halt auch da fahren kann. Oder gefahren werden kann.

C: In der Nähe von Ihnen meinen Sie?

B: Ja das ist in der Nähe von uns.

C: Okay aber, sie haben das jetzt nur in Freiburg gemacht, richtig?

B: Ja, ja. Ich müsste erstmal Verbindung aufnehmen aber, da ich das ja schon genossen habe und weiß, wie das ist fand ich sehr schön. Nein, es ist wirklich eine sehr gute Idee.

C: Mhm... Und Sie haben jetzt nur eine Fahrt gemacht? Das war die einzige?

B: Ja wir nur zwei Tage in Freiburg von daher war die Zeit schon etwas sehr knapp. Aber diese Fahrt durch die Stadt, diese Veränderung, die man da gesehen hat. Das ist überall.

C: Und wie fanden Sie die Interaktion mit Rikschafahrer?

B: Na, eine Stunde hat er uns gefahren, ja? Wir haben... Zwischenzeitlich hat er auch erklärt und ja... Also wir waren... Oder ich, es geht ja um meine Person. Ich war sehr zufrieden damit. C: Und konnten sie mit dem Rikschafahrer ein bisschen reden? Oder wie waren die Gespräche?

B: Ja gut, wir haben über die Entwicklung von Freiburg geredet. Das Alte und das Neue, wie sich das hat zum Teil, sagen wir mal, negativ verändert hat. Wenn sie den Roteckplatz angucken. Das ist ja alles mit dem Auto, praktisch gerichtet. Was natürlich gut ist in diesen breiten Fahrradwegen, sodass auch der Rikschafahrer Platz hat auf dem breiten Weg.

C: Mhm. Alles klar.

B: Aber diese Stadtteile... Meine Tochter hat mich noch einen Tag vorher nochmal in den Stadtteil Rieselfeld gefahren. Der ja ausgesprochen für Kinder ist. Aber das ist so konstruiert, dass da kein einziger Baum wächst. Und das Sie auch keine Auslassungen, dass man einen Baum vielleicht einpflanzen kann. Das finde ich in Freiburg sehr schade, weil es gibt ja Viertel... Herdern und Wiehre, usw., wo der alte Baumbestand ist. Wo, sagen wir mal, wo das Klima und das alles viel besser ist.

C: Ja, ja, die Stadt hat sich viel geändert.

B: Bitte?

C: Die Stadt hat sich viel geändert.

B: Sie hat sich enorm geändert. Also ich kenn die Stadt von 41 bis 48. Da hab ich dort gelebt, bin dort zur Schule gegangen. Und da war das eben anders, ja? Gut das es sich verändert ist ja klar. Der Gang der Dinge, der Zeit. Aber als grüne Stadt, die neuen Viertel so, das finde ich etwas zu hinterfragen.

C: Mh... Also kommen wir jetzt wieder zu den Rikschafahrten. Ich würde auch gerne wissen. Wie war die Interaktion mit Beobachtenden? Haben Sie etwas gemerkt von den? Haben sie auf der Rikscha zugeschaut?

B: Ich weiß nicht, ob die Leute sich so darüber erfreut oder erstaunt waren. Kann ich eigentlich nicht so... Ich glaub für die ist es schon ein täglicher Einblick. Das man da mit der Rikscha durchfährt. Das ist ja nicht neu... Dieser Betrieb ist ja nicht neu in Freiburg? Oder C: Doch, das wurde... Ich glaube das hat letztes Jahr angefangen.

B: Ah... Ja gut... Dann sind aber schon einige durchgefahren. Also wir sind gefahren am... Durch die alten Bahnstraße also, die praktisch dann zum Rathaus... Zum alten Rathaus führt und dann über die Kajo, und über das Münster. War ja kein Markt an dem Tag. Also das war sehr schön. Ich würde das auch noch ein Mal machen, muss ich ehrlich sagen.

C: Mhm...

B: Weil dann würde ich dann gezielt... In dem Fall hat meine Tochter die direktiven gegeben und ich würde dann gezielt sagen: "Ah fahren Sie doch bitte mal da oder noch dahin und dahin, ja?" äh... Das wäre ja durchaus möglich.

C: Weil sie waren jetzt eher passiv letztes Mal. So haben Sie so... Ihre Tochter eher gesagt wo sie hingehen sollen.

B: ja sie hat so ein bisschen direktiv... Sie wollte mir halt, sagen wir mal, das ermöglichen an die alten Orte, wo ich mit meinem Mann dort war. Das wir das eben sehen und da vorbeifahren. Und das bin ich... Wäre ich gar nicht draufgekommen, ja?

C: Und wie haben sie sich nach der Fahrt gefühlt?

B: Ich war erfreut. Absolut. Sie meinen wegen der Fahrerei?

C: Ja, ja genau! Also, haben Sie einen Unterschied gespürt zum Beispiel als die davor und danach...

B: Was heißt denn Unterschied? Naja, gut, natürlich einen Unterschied, ich hab ja was gesehen, was ich vorher nicht hätte sehen können. Ich empfind diese Idee, die sie haben, finde ich sehr sehr gut. Weil auch wenn Touristen kommen die können die Dimensionen gar nicht alle erledigen ohne, entweder, dass jemand dabei sie führt oder sie regiert oder... Äh... Ja. Man kann in einer Stunde... Können Sie nicht so viel sehen.

C: Ja, ich meine das sind ja Spazierfahrten und manchmal sind auch Fahrten alle nacheinander deswegen ist es manchmal zu kurz zum Beispiel. Aber ja Sie können gerne noch mal fahren und vielleicht auch in der Nähe von Ihnen oder nochmal nach Freiburg.

B: [lachend] Ja das glaube ich schon. Das ist nicht so einfach. Wissen Sie ich kann leider nicht mehr so lange Strecken Auto fahren. Und damit ist schon der, wie soll ich sagen, den Vorhaben ein gewisser Regel vorgesetzt. Ich kann nicht spontan sagen... Zeit hätte ich jetzt aber ich kann das von der Kraft nicht mehr. Oder, sagen wir Mal, ich bin auf längeren Strecken den Verkehr nicht gewachsen. Ich kann hier im Umfeld fahren, kann meine Besorgungen machen. Auch, sagen wir mal, ja, doch, das kann ich schon tun. Aber etwas weiter Strecken, das sind etwas mehr als 200 Kilometer nach Freiburg. Die kann ich nicht fahren. Ich bin früher mit dem Fahrrad gefahren aber das sind Zeiten die sind schon längst „passé“.

C: Mmh... Alles klar.

B: Ich weiß nicht ob meine Tochter gesagt hat, wie alt ich bin. Ich bin jetzt 92 C:

Ja, ja, das wusste ich nicht.

B: Ne, das konnten Sie auch nicht wissen. Aber ich meine, da sind vielen Dingen ist da ein Riesen vorgesetzt. Insbesondere der spontanen Reiselust. Sie können das machen mit einer Begleitung, ja, aber in eine eigene Regie... Ja, was wollen Sie noch wissen?

C: Ich würde gerne wissen, was würden sie sagen ist das Besondere an diesen Fahrten?

B: Das Besondere an diese Fahrten...

C: Ja, was finden Sie besonders?

B: Dass Sie einfach in Teile kommen, die Sie vielleicht mit dem Auto nicht, soll ich sagen, bestreichen können, erreichen können. Erreichen schon, aber bestreichen können. Das da nicht durchfahren können. Und sie sind wahrscheinlich beim Autofahren sehr abgelenkt. Wenn Sie mit dahinten auf

dem... Oder vor dem... Das ist ja eine Rikscha, wo man vor dem Fahrer sitzt. Wenn Sie das sehen, Sie genießen das wirklich. Das ist dann herrlich. Sie sind im Verkehr drin, oder bei den Passanten aber Sie haben eine gewisse Distanz, und vor allem Sie müssen sich nicht um den Weg kümmern.

C: Ja, man kann sich einfach schön befahren lassen.

B: Genau, ja. Und wenn der Verein soviel Geld einbringt, dass diese Rikscha noch ein bisschen besser gefedert ist, dann ist es optimalst.

C: Alles klar, ja, das kann ich mir notieren. Also das ist eher auch eine Frage auch später.

B: Sind Sie schon mit der Rikscha gefahren?

C: Ne, ich bin noch nicht in der Rikscha gefahren, tatsächlich.

B: Dann sollten Sie es mal ausprobieren. Wissen Sie ich kenne dieses Rikschafahren aus den asiatischen Ländern. Wir waren einige Wochen in Indonesien und da sind wir natürlich Rikscha gefahren. Ist klar. Aber, ja, gut da waren wir auch noch jünger. Das war noch ein Unterschied.

C: Also, jetzt zum zweiten Teil... Es ist so, dass ein Ziel von Radeln ohne Alter ist die Mobilität älterer Menschen zu steigern und ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu verbessern...

B: Wissen Sie es klingt sehr wissenschaftlich und sehr hochsagen (unverständlich). Also, wenn wir es in einfachen Worten bringen, den alten Menschen mal eine Gelegenheit zu geben aus ihren vier Wänden raus zu kommen und überhaupt zu sehen, was es außerhalb gibt. Das finde ich eine positive Sache.

C: Mhm also das wäre jetzt Ihre Meinung zu dem Zitat. Also, was bedeutet es für Sie und Ihre Altersgruppe an der Gesellschaft teilzunehmen?

B: Ja, das ist so eine Sache. Das ist natürlich auch individuell verschieden. Der eine möchte ganz gerne irgendwie Kontakt mit Anderen haben, er möchte noch Gespräche, soweit er das kann. Also ich rede da im Endeffekt auch etwas in Erinnerung an meinen Mann, der einen Schlaganfall hatte und dessen Sprachverstehen zerstört wurde. Der konnte fast nicht mehr reden. Das ist für beide Seiten, für den Betroffenen und für den, der ansehen muss, eine ganz blöde, schlimme Sache, muss ich sagen. Sie sind dann allein unterhalten und das sehen und den Betroffenen ist, sagen wir mal, die Geschehnisse der Welt mitzuteilen. (unverständlich) Aber für solche Leute, weil Sie ja mehr über die Augen und über die Ohren sehen und hören ist es natürlich auch eine sehr gute Sache. Alles was den älteren Menschen etwas Neues bringt, etwas ablenkt ist positiv.

C: Mhm ja und wie würden sie die Einbindung von Seniorinnen in die Gesellschaft bewerten?

B: Ja, das würde ich sagen, das kommt ganz- (unverständlich) dieses Umfeld mit den Senioren, sagen wir mal, von seiner Familie unterstützt und auch gefragt was du willst, dann ist es gut. Weil er ist dann in seinen gewohnten vier Wänden. Ist er aber in einem Heim, dann kann es so und so sein, und meistens ist es negativ besetzt. Weil einfach die Pflegekräfte in einem Heim, die sind ja auch irgendwie überfordert und meistens es geht eine gewisse Selbständigkeit der Leute, die im Heim sind nicht mehr so garantiert. Ich weiß ich habe... Mein Mann ist fünf Jahre zu Hause gepflegt worden, ich hätte ihn nie in einem Heim getan. Also ich konnte das auch... Ich hatte Gott sei dank auch... Es gibt ja in den Ordnern- (unverständlich) diese Sozialstationen, die einem aufhelfen. Aber es gibt viel die... Wo die Familie das vielleicht aus der Entfernung wegen nicht machen kann und die Leute einfach, also die alten Menschen einfach in einem Heim untergebracht werden müssen. Aber auch dort ist eine gewisse Vereinsamung gegeben. Und das ist halt das Schlimme an alten

Leuten, sobald Sie Ihnen nicht ansprechen, Ihnen nicht fordern im Geist, dann (unverständlich). Und wenn dann noch körperliche Malaisen dazu kommen ist recht... Also insofern, um wieder auf Ihr Experiment zu kommen, ist es eine sehr sehr gute Sache.

C: Und... Ich würde dann weitermachen. Ja, sie haben schon ein bisschen die Frage beantwortet aber vielleicht, wenn sie noch was dazu hinzufügen wollen. Inwiefern denken Sie kann Radeln ohne Alter die gesellschaftliche Teilhabe von Senioren beeinflussen?

B: Wissen Sie, es ist ja so, durch diese Corona Zeit, ist diese an sich schon Beengtheit (unverständlich) in der Kommunikation mit anderen, sei es im Theater, sei es im Konzert oder sei es irgendeine ablenkende Veranstaltung. Ist ja im Grunde genommen null. Ja? Und ich meine, liegt das ja auch an mir. Sie kriegen das Konzert gestreamt, im Laptop oder so, aber Sie brauchen jemand der Ihnen das einrichtet. Und... Äh... und wenn sie mit den... wenn sie mit den Leuten, mit den älteren Leuten in so ne Sache gehen, in so eine Veranstaltung gehen ist es erstmal raus zu müssen aus dem Alltag (unverständlich) Sie ziehen sich vielleicht ein bisschen netter an, als sie es normal tun. Ich sehe das an mir, ich stehe vor dem Kleiderschrank und denke: "Oh Gott, was soll ich denn mitnehmen?" Ich ziehe doch im Alltag nicht so eine Kleid, Rock oder Bluse oder Kleidung. Es ist eine durch Corona... Noch eine verstärkte Isolierung C: Ja, Corona hat das echt nicht verbessert, das ist sicher.

B: Corona hat die ganze Gesellschaft durcheinandergebracht. Und wissen Sie ältere Leute, die haben auch Angst. Sie drehen sich um, wenn Sie an ihnen vorbeigehen. Wir haben einen kleinen Literaturkreis. Es ist nicht möglich, dass man den Kreis zusammenbringt. Wir sind nur sieben Leute aber die haben alle Angst. Und Angst ist ein ganz schlechter Berater. Und insofern, wenn die älteren Leute nicht von dem Heim raus, wenn es ein bunter Nachmittag ist oder sonst irgendwas was man so macht, dann kommen sie aus ihren vier Ecken oder ihrem Zimmer und den Gemeinschaftssaal (unverständlich) und den sowieso nicht raus.

C: Also für Ihnen ist es wichtig, dass die alten Leuten rauskommen.

B: Ja... Haben Sie Beziehung zu älteren Leuten? Durch Großeltern oder so?

C: Ja, also ich hab mich dass ich ein bisschen... Also... Mein Großvater hat auch einen Schlaganfall gehabt und ich konnte total nachvollziehen was Sie meinten mit.. Ahm... Ja, er hat auch Schwierigkeiten zum Sprechen gehabt und auch sich an Sachen zu erinnern. Er ist leider letztes Jahr gestorben. Aber ich habe noch meine meine Großmutter. Sie hat auch eine lange Zeit bei uns gewohnt daheim. Also wegen Corona weil sie halt alleine in ihrer Wohnung war und es war uns lieber, dass sie bei uns ist. Und jetzt ist sie auch in eine Art Pflegeheim eingezogen. Aber auch ein Pflegeheim wo sie noch ihre Wohnung hat. Eigentlich hat sie nur die Mahlzeiten halt mit anderen Bewohnern und sie ist eigentlich noch sehr unabhängig. Aber klar, das merke ich auch, es ist immer schwieriger mit ihr zu kommunizieren, oder sie zieht sich irgendwie zurück.

B: Ja und wissen Sie warum? Weil es sind vielleicht gewisse Hörschwierigkeiten dabei und zweitens... Ja, man kommt auch nicht mehr so zum Reden. Also wenn ich das jetzt mal das von mir absehe, ist niemand da der mir morgens "Guten Morgen" sagt. Oder ich könnte die Nachrichten angucken. Aber es ist alles nicht das selbe. Ich meine ich bin zwar mit dem Handy verbunden mit einer Freundin und mit meiner Tochter usw. Aber wenn Sie allein sind hat das Leben irgendwo einen Sinn verloren. Also das ist schon sehr schlimm. Und dadurch kommt... Man zieht sich dann zurück. Ich weiß nicht, ob Sie das verstehen.

C: Doch, das kann ich schon verstehen. Aber deswegen gibt es Angeboten von Radeln ohne Alter, um diese Situation zu verbessern und ein bisschen Glück ins Leben zu bringen.

B: Ja, ja, ja... Na gut. Kann ich Ihnen noch mit irgendwas helfen, noch was sagen oder so. Wissen Sie, Sie haben mir eine Liste aufgeschrieben. Ich glaube so im Laufe des Gesprächs sind einige Punkte da abgearbeitet worden.

C: Ja, ich hätte nur noch ein paar Fragen. Hätten Sie jetzt eine andere Rückmeldung außer der Tatsache, dass die Rikscha ein bisschen fester sein soll? Oder... Ja, hätten Sie andere Rückmeldungen?

B: Andere Rückmeldungen? Von wem?

C: Für die Rikschafahrten, die Organisation zum Beispiel, oder...

B: Also die Organisation, das ich nicht beurteilen, weil das über meine Tochter ging. Sie hat ja angerufen und das ging ganz gut. Und dieser Herr, ich weiß nicht wie er hieß aber er hat das wirklich sehr gut gemacht. Insofern, ich kann Ihnen keine andere Rückmeldung geben, als die die ich erlebt habe. Ich habe mit niemandem gesprochen, der schon mal damit gefahren ist. Bin da vielleicht ein bisschen mager in der Auskunft.

C: Ne, ne das ist sehr gut, das passt. Welche Verbesserungsvorschläge hätten Sie sonst?

B: Also, außer der Polsterung des Wagens... der Federung des Wagens, nein, es ist wirklich gut. Die Fahrten waren gut, die Route war gut. Wenn ich es nochmal machen würde, dann würde ich vielleicht noch was anderes auswählen. Dann weiß ich ja Bescheid.

C: Ja, sehr schön. Und die letzte Frage: Haben Sie irgendwelche sonstige Anmerkungen?

B: Was meinen Sie unter sonstige Anmerkungen?

C: Etwas, das ich jetzt angesprochen hätte, wo Sie denken: "Da würde ich noch was sagen." B: Eigentlich in dem Sinn, nicht. Machen Sie auch diese Dinge für Besorgungen für ältere Leute?

C: Wie meinen Sie für Besorgungen?

B: Machen Sie diese Fahrten... Sind sie auch eingesetzt für die Besorgungen von Alleinstehenden. Besorgungen im Sinne von Lebensmitteln oder sonst irgendwas? Oder gibt's eine andere Institution in Freiburg?

C: Ne, bisher das sind nur Fahrten zum Spazieren. Sie meinen jetzt so z.B. Rikschafahrten zum Einkaufen, oder sowas?

B: Ja, ja.

C: Ne, das ist noch nicht der Fall.

B: Mhm...

C: Das haben wir aber auch von anderen Interviewenden bekommen, dass sie fänden das einen guten Vorschlag. Wenn Sie auch der Meinung sind, das kann ich mir notieren, weil das ist wichtig.

B: Ja, wissen Sie ich sehe das bei mir. Ich habe zwei Mal in der Woche eine jüngere Frau. Sie fährt mich mit dem Auto. Ich sage: "Ich möchte gerne Heute zum Rewe quasi, oder ich möchte irgendwo hin, in einen dm Laden oder so." Die einfach Besorgungen macht, die auch mit mir mal zum Arzt geht. Das etwas schon, was Sie vielleicht nebenbei noch organisieren könnten.

C: Mhm...

B: Also, ich bin sehr froh über diese junge Frau, die mich dahin fährt... Oder zum Friseur. Das sind alle so Dinge, wo man... Das ist schwierig ja, wenn es außerhalb der nächsten erreichbaren Nähe ist.

C: Das ist gut zu wissen, weil das ist schon vorgekommen.

B: Die Frage ist, ob das schon an Sie gerichtet worden ist? Oder?

C: Sorry... Was meinen Sie, ich habe es nicht ganz verstanden.

B: Diese Frage, ob Sie auch sowas organisieren, ist das schon an Sie gerichtet worden?

C: Was ist an mich gerichtet worden?

B: Diese Frage, ob Sie so einen Dienst anbieten. Sagen wir mal... So heißt das bei mir "Betreuung älterer Leute" zum Einkaufen, zum Arzt, zum Friseur usw. ob Sie da auch mal gefragt worden sind, ob Sie sowas machen.

C: Also ich arbeite jetzt nicht direkt im Verein, deswegen kann ich das jetzt nicht sagen. Aber wie gesagt, ich glaube eigentlich nicht, weil das Ziel ist eigentlich spazieren... bis jetzt. Vielleicht könnten sie das ändern, aber eigentlich ist es nicht das Ziel, dass Sie jetzt mit der Rikschafahrt zum Einkaufen gefahren werden.

B: Ja, gut. Ich meine es kommt auch darauf an, was in den Städten für andere Sozialdienste sind, die eben auch sowas machen auf eigene Basis.

C: Also das wär's von mir.

B: Gut.

C: Vielen Dank für Ihre Zeit. Das hilft uns sehr.

B: Keine Ursache. Ich wünsche Ihnen... Das ist ja eine Arbeit für Sie, eine Studienarbeit... dass Sie da Erfolg haben dabei.

C: Und ist es okay, wenn wir Ihren Namen in der Arbeit schreiben? Oder wollen Sie lieber anonym bleiben?

B: Das machen Sie, wie es am Besten für Sie ist.

C: Okay. Wir können Sie auch gerne die Arbeit zukommen lassen, wenn Sie wollen.

B: Ja, gerne! Das kann ich gerne durchlesen.

C: Sehr schön.

[zwischen 28:51 bis zum Ende des Interviews wurde weiter bedankt und nichts mehr relevantes gesagt]

5. Interview mit Frau M. (Seniorin im Pflegeheim) am 08.07.2021

M = Frau M.

C = Chloe

B = Rebecca

C: Wir wollen Leute wegen den Rikschafahrten interviewen, also diese Fahrradfahrten und wollen wissen, wie das war für sie.

M: In der Rikscha, wie das war? Das war sehr schön, da hat man in Freiburg mal gesehen, wo man sonst nicht so hinkommt, ich sowieso nicht, ich habe am Berg oben gewohnt am Schlierberg oben. Und da war diese Gegend halt meine Gegend. Aber mit der Rikscha bin ich dann an der Dreisam entlang, das war schön.

R: Und wo haben sie das erste Mal von den Rikschafahrten gehört?

M: Von hier [Pflegeheim].

R: Und wie oft sind Sie dann schon mitgefahren.

M: Nur einmal.

R: Ach ja, einmal ganz am Anfang [Frau M. war die erste Bewohnerin ihres Pflegeheims, die in die Rikscha von RoA gestiegen ist].

M: Naja, bis das ganze Haus hier wieder durch ist. Und letztes Mal da sollte ich wieder fahren, aber da war schlechtes Wetter, da wollte ich nicht.

C: Und war es, die erste Person auf der Rikscha zu sein?

M: Ach, das war schön. War mal was anderes.

R: Und wollen Sie uns die Fahrt mal beschreiben? Also von wo es losging, wie die Fahrt war...

M: Also es ging hier los, dann ging es nach Güntherstal, glaube ich. Und dann von Güntherstal aufwärts, weiß nicht wie die ganze Gegend dann heißt. Es war sehr schön. Und dann am – na, unser Fluss?

R: Die Dreisam?

M: Die Dreisam entlang, war sehr schön.

R: dann sind sie ein bisschen in die Natur gekommen?

M: genau. Und mal ein bisschen was anderes gesehen wie hier. Ist halt schlimm, wenn man alt ist. Bin jetzt 90 Jahre alt.

C: Und was machen sie sonst?

M: Ich mache viele Kreuzworträtsel, das ist mein Hobby, Gott sei Dank. Dann guck ich ein bisschen Fernsehen und dann ist man halt mit den Leuten zusammen. Aber trotzdem. Es ist nicht das, was man Zuhause gehabt hat. Mein Mann ist mit 91 gestorben und ich war dann da oben alleine, ich war alleine im Haus. Das war nichts mehr. Und vor kurzem, das ist sechs Wochen her, da bin ich

gestürzt und da war hier (zeigt auf ihre Hüfte) der Knochen gebrochen. Jetzt bin ich wieder am Aufbauen, dass ich wieder laufen kann.

C: Dann gute Besserung.

M: So jung möchte ich mal sein, wie Ihr!

R: Gehen sie selbst dann auch noch ein bisschen spazieren?

M: ja, ich geh halt da im Park viel spazieren. Die Straßen sind halt so uneben. Wenn ich mit dem Wägle gehe, geht es immer so [schräg]. Also die Merkel hat in der DDR alle Straßen renoviert, damals als sie drankam. Aber bei uns wurden keine renoviert. R: Und haben Sie während der Fahrten mit den Fahrern gesprochen?

M: Nein, weniger. Kenn ich nicht. Und wir sind ja immer zu zweit in der Rikscha und dann unterhält sich halt gegenseitig.

R: Und haben Sie auch von Leuten, die Sie vielleicht während der Fahrt gesehen haben, oder sie Sie gesehen haben Reaktionen gesehen?

M: Ah ja, da hat man sich mal gegenseitig gewunken oder die Leute haben einem zugelacht, dann habe ich zurück gelacht.

R: Also die ist schon auffällig [Rikscha]... M:

Ja, es ist was anderes.

[Frau M. erzählt und von Ihrer Tochter und Ihrem Enkel, die auch in Freiburg leben] R:

Und Sie meinten schon Sie hätten nochmal Lust auf eine Fahrt.

M: Ja sicher, wenn schönes Wetter ist, dann ist es schon schön und man sieht was. Abwechslung – da [Pflegeheim] sieht man immer das selbe. Aber wenn's schön Wetter ist bin ich immer im Park. Ich bin immer im Freien, ich brauche Luft. Ich habe auch Tag und Nacht mein Fenster auf.

R: Und wie fühlen Sie sich nach so einer Rikschafahrt?

M: Ach ja, gut! Dann muss ich mal verdauen, was ich gesehen habe.

R: Und stellt das eine Abwechslung zu Ihrem Alltag hier da?

M: ja natürlich, eine große Abwechslung!

C: Und ist es Ihnen wichtig, dass es Abwechslung gibt?

M: Ja natürlich, da muss sein, sonst verkümmert man. Aber deshalb mache ich Kreuzworträtsel. Da geht die Zeit rum und man muss denken. Das Gehirn muss arbeiten.

R: Und was denken Sie ist das besondere an den Fahrten?

M: Dass man die Leute sieht und dass man die Stadt auch wieder sieht. Wie gesagt ich habe da oben am Berg gewohnt und dann habe ich nur diese Gegend gesehen. Merzhausen, Merzhauser Straße. Ja ich habe schön gewohnt, hab rüber bis ins Elsass gesehen.

R: Oh wow.

M: Ja ist alles dahin, das war einmal.

C: Vielleicht können Sie nächstes Mal mit der Rikscha dahin fahren.

M: Ja, das wäre schön (lacht). Das Haus steht leer, ist niemand drin.

[Frau M. erzählt uns von Ihrem Mann und Ihrem alten Haus, das renoviert wird]

R: Sie wissen ja, diese Fahrten werden von einem Verein organisiert, der heißt Radeln ohne Alter.

M: Ah ja, ah ja.

R: Und die haben Zielsetzungen und dazu haben wir ein Zitat mitgebracht, das würden wir jetzt mal vorlesen. Und zwar sagt der Verein: „Durch unser Angebot wollen wir besonders die Mobilität älterer Menschen steigern und somit ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben verbessern.“ M: Donnerwetter! Das hört sich schön an. R: Also finden Sie es eine gute Aussage, oder... M: ja, das ist selten. Das ist toll.

[Frau M. erzählt uns von einem Fernseher Programm und dass Sie denkt, dass es viel Armut in Deutschland gibt]

R: Und finden Sie der Verein erfüllt die Zielsetzung, also für mehr Mobilität und mehr gesellschaftliche Teilhabe?

M: Ja ich finde das toll, dass er das macht, unentgeltlich, oder?

C: Ja, auf Spendenbasis.

M: Heute geht es nur um das [Geld].

C: Und auch nochmal zur gesellschaftlichen Teilhabe was bedeutet es für die an der Gesellschaft teilzunehmen?

M: An der Gesellschaft teilzunehmen? Ja wie meinen sie das?

R: Also, wenn man sagt, dass man in die Gesellschaft eingebunden ist, was denken sie braucht man für Vereine oder Hilfsmittel, um an der Gesellschaft teilzunehmen.

M: Das kommt auf die einzelnen Menschen drauf an, wie sie darauf eingehen.

C: Und für Sie zum Beispiel?

M: Also ich finde es schön, wenn man so einem Verein beitrifft. Ich war in den Naturfreunden, wir sind wandern gegangen.

R: Also für Sie ist es zum Beispiel wichtig rauszukommen?

M: Raus und in die Natur. Die Natur und die Tiere. Das sind für mich das Höchste. Besser als die Menschen. Ich esse auch kein Fleisch mehr, als ich gesehen habe wie die Tiere gehalten werden, dachte ich mir Schluss.

R: Ja, geht mir genauso.

M: Dann sind wir uns einig.

R: Und wenn Sie jetzt an Ihre Altersgruppe denken, Menschen, die in Ihrem Alter sind...

M: Die sind alle tot. Meine ganzen Cousinsen, Cousins und Freunde sind alle tot. Das ist furchtbar, wenn man dann so übrigbleibt und sieht andere sterben, denke ich halt: Warum bin ich nicht früher Weg gewesen? Also ich habe keine Angst vor dem Tod. Das ist ein ewiges Schlafen.

R: Das finde ich eine schöne Einstellung. Und wenn Sie vielleicht an Menschen hier im Heim denken, die hier mit Ihnen zusammenleben, wie denken Sie ist es in der Gesellschaft gestaltet? Haben sie da genug Möglichkeiten und genug Angebote.

M: Hier mit den Leuten?

R: Ja, oder vielleicht auch andere, die woanders leben.

M: Ja, sonst habe ich nur meine Tochter und meinen Enkel. Sind alle tot.

[Frau M. erzählt uns von Ihren Eltern, die früh gestorben sind und Ihrem beruflichen Werdegang in drei verschiedenen Berufen]

R: Und nochmal zurück zu den Rikschafahrten: Finden Sie dabei könnte man noch was verändern?

M: Ähm, also ich finde es gut. Was kann man verändern? Neue kaufen!

R: Meinen Sie also neue Rikschas kaufen?

M: Ah ja, es gibt ja noch mehrere Altersheime.

R: Also meinen Sie noch mehr Fahrten für alle?

M: Ja. Das ist eins der besten hier, sagt man.

R: Wir haben keine weiteren Fragen von uns aus, außer Sie wollen uns noch etwas anderes über die Fahrt erzählen.

M: Nein, also ich wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft.

R: Ja, wir Ihnen auch!

6. Interview mit Frau Sch. (Seniorin im Pflegeheim) am 08.07.2021

S = Frau Sch.

R =Rebecca

C = Chloé

[Zur Erleichterung der Verständigung mit Fr.Sch. mussten die Fragen stark umformuliert und gekürzt werden. Dies führte häufig zu suggestiv gestellten Fragen. Anders formuliert, waren die Fragen jedoch zu kompliziert.]

R: Wollen Sie uns nochmal sagen, wie sie heißen?

S: Schweizer, so wie die Schweiz.

R: Ah, wie das Land?

S: Aber nicht mit „tz“!

R: Und können sie uns nochmal sagen, wie alt Sie sind? Wie alt sind sie denn?

S: Wenn man es umdreht 19!

(alle lachen)

R: also 91 schon?

S: Ja

(Frau Schweizer erzählt von Treffen mit zwei Jugendlichen)

C: Und Sie sind schon mal mit der Rikscha gefahren? Mit dem Fahrrad?

S: Jaja, immer! Das war ein Mann, der ist jetzt immer wieder da und macht alles mögliche mit uns. (Unverständlich). Manchmal so außerhalb, dann in der Stadt.

R: Also waren die in der Stadt und im Grünen?

S: Ja

R: Und haben sie sich mit dem Fahrer unterhalten?

S: Äh, diesmal haben wir das nicht können, weil wir da abgetrennt sind. Unter einem Zelt und er ist hinten dran und radelt.

R: Und wissen sie noch, wo Sie da hingefahren sind?

S: (denkt länger nach) (unverständlich) Hintenrum, da an der Dreisam, das war schön. Das erste Mal, dass ich dabei sind wir in (unverständlich) gewesen und wenn man schräg geguckt hat von dem Gebirge, von der Höhe, da hat man gesehen (unverständlich) Herdern, Schlossberg und im Stadtgarten, wies da zugeht. Nebendran oder hintendran ist glaub ein Fußballplatz. Und da bin ich hingefahren (unverständlich).

R: Und sind sie dann immer an verschiedene Orte gefahren?

S: Jaja, da haben wir mal ein Eis geschleckt.

R: Sind sie dann mal ausgestiegen?

S: Ja, da war's heiß, wenn man das Eis schleckt. Ich glaube, das war da beim Theater, da unten hintendran an dem Haus.

(Fr. Sch. redet übers Wetter)

R: Und unterhalten Sie sich auch mit Freunden hier zuhause im Heim über die Rikschafahrt?

S: Jaja (lacht).

C: Was erzählen Sie denn?

S: (unverständlich)

R: Und fahren sie auch mit anderen Menschen in der Rikscha?

S: Nein, das ist nur ein Zweier, also zu zweit.

R: Also vorne zu zweit?

S: Ja, vorher haben sie eine Kutsche gehabt, da ist man manchmal zu viert gewesen. Ja, ändert sich alles. Das Leben hat die Wechseljahre wie wir und das Wetter.

R: Wir haben ihnen jetzt ein Zitat mitgebracht, weil das Fahrrad [Rikscha] kommt ja hier von einem Verein in Freiburg, Radeln ohne Alter, und die haben eine Zielsetzung. Durch diese Fahrradfahrten wollen sie älteren Menschen, wie zum Beispiel Ihnen wollen sie ermöglichen, dass sie sich weiter bewegen können und ihre Mobilität steigern können. Finden sie, dass das Ziel erfüllt wird?

S: Ja, find ich gut. Da habe ich Abwechslung. Abwechslung macht Freude.

R: Und ein weiteres Ziel ist, dass ältere Menschen mehr an der Gesellschaft teilnehmen können. Finden Sie das passiert auch durch die Fahrten?

S: Ja. Da kommen jetzt, sind jetzt auch ein paar, die mitgemacht haben. (Unverständlich).

R: Und sie machen gerne mit?

S: ja, da bin ich dabei. (Singt:) Da bin ich dabei, das ist prima!

R: Denken Sie man könnte noch irgendwas besser machen an den Fahrten?

S: (...) Da fällt mir jetzt nichts ein.

R: Wenn Sie einfach viel Spaß haben, dann ist das auch okay.

S: Also ich habe Spaß.

7. Interview mit Frau S. (Seniorin im Pflegeheim) am 08.07.2021

B: Becca

S: Frau S.

C: Chloe

S: Ich war mit meiner Tochter. Und ich habe gedacht: uh ich weiß nicht. Das ist so komisch, so vorne und der Fahrer hinten. Aber das ging das wunderbar. Wir sind also Richtung Wiehre. Und ein bisschen dem Verkehr ausgewichen halt. Ja und dann nach dem Wiehrebahnhof sind wir über die Wiehre wieder heimgefahren, über den Wiehre Wald. Aber er war sehr schön. Es war sehr beeindruckend. Klar, auf der Straße ist es eben ein bisschen uneben gewesen und dann hat es a weng geschüttelt. Und das ist ja nicht so schlimm.

B: Und wie viele Fahrten haben sie schon gemacht?

S: Eine

B: Nur das eine Mal?

S: Ja. Ja, so lange ist er ja noch nicht da. Zwei Monate, denke ich.

C: Eigentlich seit einem Jahr jetzt.

B: Ja

S: Ach so schon?

C: Aber wegen Corona konnten sie letztes Jahr nicht so viele Fahrten anbieten.

B: Und wollen sie uns vielleicht erzählen, wie das so abläuft. Also wie man startet.

S: Ja, also wie man startet: Wir haben uns angemeldet und dann sagt er: Ja um eins etwa kommt er. Und dann sind wir vorne eingestiegen. Beide vorne. Ja, also gefährlich ist es ja nicht. Nicht gefährlicher wie ein Rad fahren, oder so. Es war sehr nett.

C: Wie lange sind sie gefahren?

S: Eine Stunde.

C: Haben sie sich mit dem Rikscha- Fahrer unterhalten?

S: Nicht viel. Das geht nicht gut. Unterhalten kann man sich nicht gut. Man muss aufpassen auf die Straße und wir gucken halt auch herum, wo wir sind. Gucken, ob wir etwas Neues entdeckt haben, aber meistens nicht. Meistens kennen wir ja die Stadt.

B: Kommen Sie selbst auch aus Freiburg?

S: Jaja. Bin seit 48 in Freiburg. Obwohl, die Wiehre kenne ich weniger, weil ich da nicht gewohnt habe. Und da kommt man selten hin. Manche Sachen sind schon neu. Das man sagt: Ach, das habe ich noch nie gesehen, oder so.

B: Obwohl es ja doch so nah ist?

S: Jaja, man kommt halt nie hin, weil, aus irgendeinem Grund. Weil man nix zu tun hat da. Oder mit dem Auto höchstens mal durch.

B: Und haben sie auch mal gemerkt, dass es vielleicht Reaktionen von Menschen außenrum gab?

S: Ja, natürlich. Winke- Winke! Manche waren ganz enttäuscht, die kannten das nicht. Oder Kinder: ohhh, was ist das? (Lacht). Ja doch, es war also sehr beeindruckend. Das es bei uns so etwas gibt.

B: Und wissen sie, wie oft die dann im Heim vorbeikommen hier?

S: Also so viel ich weiß ist es montags und freitags. Wochenende scheinbar nicht, aus irgendeinem Grund, ich weiß es nicht. Aber Montag und Freitag. Da haben sie glaube ich immer Arbeit.

B: Es sind dann viele Begeisterte, die mitfahren wollen?

S: Ja. Jaja. Wir werden wieder fahren: meine Tochter und ich.

B: Sehr schön.

C: Und würden sie nochmal an einer Fahrt teilnehmen, und warum?

S: Vielleicht eine andere Richtung. Nach dem Westen mal zu. Das würde uns gefallen (lacht).

C: Was finden sie so besonders, oder so gut an diesen Fahrten?

S: Weil es so neu ist, hier in Deutschland. Ich habe es auch nicht gekannt, vorher. Ich habe gesagt: eine Rikscha, was ist denn das? Woher kommen denn die? Das ist schon eine Überraschung gewesen. Und es hat jedem gefallen, wenn man hört. Jeder hat gesagt: Och, ich mache es wieder, ich fahre wieder. Das Wetter war auch schön.

B: Sie wissen ja, das wird von einem Verein organisiert. Der Verein hat damit eine bestimmte Zielsetzung. Und wir haben jetzt mal ein Zitat mitgebracht, was die eigentlich damit erreichen wollen. Und zwar sagen die: (liest Zitat vor. Siehe Leitfaden). Glauben sie, das wird durch die Fahrten erfüllt?

S: Ja doch. Ich glaube schon. Meistens fährt ja eine ältere Person nicht alleine: Dass eine Tochter oder jemand aus der Familie mitgeht. Oder wenn der Mann noch da ist, und so. Bei uns war es die Tochter, die den (unverständliches Wort) gemacht hat.

B: und zu der Mobilität: Stimmt es dann auch, dass sie dann weiter Wege mal erkunden können mit der Rikscha?

S: (unverständliches Audio) Wenn Verkehr ist, dann geht es halt nicht so schnell, wenn es nur eine Stunde ist. Dann ist es nicht so lang. Durchaus wir fahren wieder. Und er wollte ja auch nichts dafür haben für die Fahrt. Meine Tochter hat ihm 20 Euro gegeben. Dann hat er gesagt: So viel hat er noch nie gekriegt.

B: Die machen das alles freiwillig.

C: Spenden

S: Und das ist ja schon eine schwere Arbeit, das Treten. Er hat ja einen Elektro- Motor. Aber trotzdem. Man muss aufpassen, mit dem Verkehr und alles. Nicht so einfach.

B: Ja. Und in dem Zitat hieß es ja auch, dass die Teilhabe an der Gesellschaft dadurch verbessert werden soll. Wenn sie das so hören: Teilnahme an der Gesellschaft, was verstehen sie denn darunter? Oder was bedeutet das für sie an der Gesellschaft teilzunehmen?

S: Wie, Teilnahme an der Gesellschaft? Die Menschen, oder?

B: Genau, für sie persönlich. Was es denn vielleicht bedeutet für sie.

S: Ja, für uns ist es natürlich schon schön. Ist mal etwas anderes. Ist mal etwas neues. Wirklich was neues.

B: Und wenn sie das so allgemein in ihrer Altersgruppe überdenken. Denken sie, dass Senior*innen gut in die Gesellschaft eingebunden werden. Dass es da viele Angebote gibt?

S: Ich denke schon, ja. Also ich habe früher, ehe ich hier war, habe ich davon nicht gewusst, dass es das gibt. Obwohl ich im betreuten Wohnen gewohnt habe. Aber die wussten glaube ich auch nichts davon. Da könnte ich auch mal meiner Chefin etwas sagen, meiner ehemaligen. Dass sie da mal- Denn die Leute machen da bestimmt auch. gerne mit. Da habe ich viel gemacht in dem Haus: Habe einen Handarbeitskreis gehabt. Da waren wir nur zu fünft. Die anderen wollten es nicht, oder konnten es nicht. Aber wir uns immer getroffen am Freitag Abend und es war immer nett. Über 10 Jahre. Die Sachen haben wir dann dem Kindergarten gegeben. Und die haben es verkauft. Und dann davon Sachen gekauft, wie z. B. Spielsachen. (erzählt weiter vom Kindergarten). Aber das gibt es ja hier nicht. Es gibt wenige Leute, die das noch machen können, sonst wäre das auch interessant.

B: Denken Sie, man könnte an den Rikscha- Fahrten noch etwas verbessern?

S: An der Rikscha- Fahrt? Ach, das finde ich eigentlich nicht. Der Mann war sehr nett und freundlich und hat uns geholfen. Weiß nicht, was man da noch besser machen könnte.

B: Das ist auch ein schönes Lob an den Verein, ist doch auch toll.

S: Jaja, erstaunlich. Darum hat meine Tochter gesagt: Da möchte ich etwas spenden.

B: Das hilft auch dem Verein bestimmt auch. Dann können sie das mehr machen. Ja, also wir wollen wieder fahren. Mal gucken, wann es Gelegenheit gibt. Jetzt im Sommer.

C: Und was würden sie anderen Leuten sagen- S:

Fahren!

C: -wenn sie fahren wollen.

S: Mitmachen, mitmachen.

C: Ich glaube wir haben es dann.

B: Außer, sie wollen uns noch was anderes von der Fahrt erzählen. Ansonsten wären wir schon fertig mit dem Interview.

S: Was wir gesehen haben so.

B: Ja, können Sie uns gerne erzählen.

S: Autos, Kinder, und Erwachsene auch. Die uns nicht gekannt haben: Was ist denn das? (Lacht). Waren ganz entsetzt, ne. Erstaunt was da kommt. Das Rote dann schon (Lacht). Also wir haben schon lachen müssen, war schon lustig (Lacht).

(Danksagung. Gespräch über das Wetter. Verabschiedung)